FRÖSI

5/89

DEIN PIONIERMAGAZIN · PREIS 0,70 M · ISSN 0323-8806

In diesem Heft

Kartengrüße nach Phjongjang. FRÖSI-Leser sind dabei.

Wir stellen vor: INES PAULKE und starten zur Riesen-Autogramm-Postkarten-Aktion

MIT EMMY GEHT'S RUND! Auf unserem Poster könnt ihr euch davon überzeugen

Als Beilage: EMMYS LOTTERIELOS Es liegt an euch, ob's ein Hauptgewinn wird!

Kartengrüße ins Land der Morgenfrische

Die Thälmannpioniere des Klubs der Internationalen Freundschaft „Dr. Richard Sorge" aus der Stadt des VIII. Pioniertreffens riefen auch alle „Frösi"-Leser dazu auf, die Delegierten der XIII. Weltfestspiele zu grüßen. Die Jugend der Welt ist Anfang Juli Gast in der Hauptstadt der KDVR Phjòngjang und wird für Frieden, Freundschaft und antiimperialistische Solidarität eintreten.

Erzählt den Teilnehmern der XIII. Weltfestspiele von euch, eurer Familie, eurem Heimatort, unserer sozialistischen Heimat DDR. Berichtet von euren Taten für Frieden, Freundschaft und antiimperialistische Solidarität bei der Erfüllung des Pionierauftrages. Schickt zum Zeichen eurer Verbundenheit Grüße in die KDVR. Jeder Bildpostkartengruß – Karten selbst gestaltet, bemalt oder mit einem eigenen Foto von eurem Heimatort geschmückt – geht als Friedensbotschaft auf die Reise nach Phjòngjang.

Hier die Anschrift:

Sekretariat des CIMEA
über Redaktion „Frösi"
PSF 37
Berlin, 1056

Erde, liebe Erde

Text: Gerd Eggers
Musik: Udo Magister

1. St.: 1. Er - de, lie - be Er - de, bleib den Men - schen gut und wer - de uns nicht kalt.
2. St.: 2. Leu - te, lie - be Leu - te, kei - ner sei des an - dern Beu - te, wer - det alt.
3. St.: 3. Stolz seid und ver - schie - den, a - ber ei - nig seid im Frie - den – nicht erst bald.

Git.: D A D A D A em C H7 E em7 D A7 A D

Wer ist mehr?

Gedanken zu zwei Bildern. Bilder, die unterschiedlich in ihrer Art und die zu unterschiedlichen Zeiten entstanden sind, doch die beide von Künstlern unserer Republik gemalt wurden. Kunstwerke, die junge Menschen zeigen, wie man sie auf Baustellen der FDJ und deshalb auch zum Pfingsttreffen in Berlin überall findet.
Auf dem ersten Arbeiter mit ihrem Brigadier, der vorn sitzt und die Zeitung aufgeschlagen hat. Wohin richten sie ihre Blicke? Die einen scheinen angestrengt zu überlegen, schauen sich an. Die anderen, zwei tuscheln miteinander, suchen die Augen eines Kollegen, fragen: Was will er von uns? Was kann ich dafür tun? Erregung spüren wir unter den Männern. Es ist genau der Moment, bevor das erste Wort gesprochen wird. Der Maler hat das sichtbar gemacht – in den Haltungen der einzelnen, mit den sich kreuzenden Blicken, nicht zuletzt mit dem Auf und Ab, wie er die Männer ins Bild setzte. Ein Arbeitskollektiv diskutiert eine wichtige Frage.
Ganz anders das zweite Bild! Da kommt ein starkes Boot direkt auf uns zugeprescht. Vier kräftige Arbeitergestalten, die ganze Breite des Bildes füllend, stehen aufrecht am Bug, im Steuerhaus darüber der Schiffsführer; ein sechster, hinten, wendet uns den Rücken zu. In der Haltung der Männer vorn, die uns geradezu prüfend ansehen, können wir lesen, was jeder für sich für ein Kerl ist. Und wir fühlen, die gehören und halten zusammen, obwohl jeder von ihnen seine Art hat. Das ist eine verschworene Truppe, die weiß, was sie gemeinsam schafft.

Zwei Arbeiterbilder, zwei von vielen, die bisher in unserem Land entstanden sind, in dem die Arbeiterklasse die herrschende Klasse ist. Und beide Bilder wurden von Malern geschaffen, die selbst ihren Weg als Arbeiter begannen.
Willi Neubert war Schlosser und Stahlwerker. Heute ist er Professor an der Hochschule für industrielle Formgestaltung in Halle und Mitglied der Akademie der Künste der DDR. Karl Raetsch lernte Elektromonteur, studierte an der Hochschule für bildende Künste Dresden und lebt heute freischaffend in Potsdam.
Kennst du auch Bildnisse von Arbeitern, die dich besonders beeindrukken? Erzähle uns von ihnen.

FRIEDRICH KÜHNE

Farbrepros: Helmut Wenzel, Archiv

oben: Willi Neubert, „Diskussion II", 1962
links: Karl Raetsch, „Brückenbauer", 1977

Sanssouci

Laßt euch einladen zur Besichtigung einer weiteren Station der FRÖSI-Sehfahrt, in den Park von Sanssouci. Hohe, alte Bäume, vielfarbige Blumen und Büsche, dazu Fontänen, Springbrunnen und Plastiken an Wegen und Plätzen gibt es dort zu sehen. Eingefügt in die Landschaft sind die Schlösser. Das schönste von allen thront über Terrassen auf der Kuppe eines Weinberges. Steigt ihr die 132 Stufen zur ehemaligen Sommerresidenz des preußischen Königs Friedrich II. hinauf, habt ihr eine herrliche Aussicht. Park und Gartenanlagen, Architektur und Kunst bilden eine vollkommene Einheit, die von bedeutenden Baumeistern und Gartengestaltern, Malern, Bildhauern und Handwerkern des 18. und 19. Jahrhunderts geschaffen wurde. Diese unersetzlichen Kulturschätze – 1945 von der Sowjetarmee vor der Zerstörung bewahrt – werden in unserem Staat erhalten und gepflegt und von Millionen Menschen aus nah und fern bewundert.

Ein Tag ist viel zu kurz, um alle Schönheiten sehen zu können. Nehmt euch also nur einen Teil vor. Vielleicht die Gärten im Park?

1

Gärten im Park

Für die Landschafts- und Gartengestaltung im vorigen Jahrhundert steht ein Name an erster Stelle: Peter Joseph Lenné. In diesem Jahr wird sein 200. Geburtstag begangen. Große Teile der Parkanlagen von Sanssouci wurden nach seinen Plänen im Stil eines englischen Landschaftsparks umgestaltet und Gärten neu angelegt.
War es im 18. Jahrhundert Mode, vieles im chinesischen Stil zu bauen oder einzurichten, so wurden die italienische Antike und Renaissance im 19. Jahrhundert nachgeahmt. Auch Lenné haben wohl die italienischen Vorbilder gefallen. Er legte gegenüber vom Nordischen den Sizilianischen Garten an. Geht ihr heute die zwei Kilometer lange Allee vom Obelisken bis zum Neuen Palais hinunter, so könnt ihr die Gartenmode im Verlauf von 200 Jahren betrachten. Ja, auch Gärten bekommen „Kleider" verpaßt. Der Französische Garten aus der Zeit des üppigen Barock und des verspielten Rokoko verlangt gestutzte Bäume und Büsche in Form von Kugeln, Pyramiden, ja sogar Figuren. Der Englische Garten dagegen erinnert mehr an einen Wald. Aber Baumgruppen oft seltener Art werden bewußt gepflanzt und wechseln mit grünen Freiflächen ab. Dazwischen Blumenrondells, die wie zufällig hingestreut aussehen. Schließlich der Italienische Renaissance-Garten, dessen Bepflanzung recht niedrig gehalten wird und oft geometrisch angelegte Blumenbeete enthält, die erst bei Drauf- und Fernsicht ihre eigentliche Wirkung haben.
In jedem Jahr wechseln die Farben der Rabatten, Sterne und Rondells, alles paßt zueinander und bezaubert wie ein Gemälde. Wer denkt sich das aus? Wie funktioniert das? Gartenarchitekten, Gartenbauingenieure und Gärtner haben ihr Herz an Sanssouci verloren. Zwei Jahre im voraus werden die Bepflanzungspläne für die Flächen, Kübel und Vasen gemacht. Zunächst sind der Phantasie keine Grenzen gesetzt, aber wenn der Gärtner das Gemälde nach Pflanzen auszählt und feststellt, daß die geplanten Farben zwar zusammenpassen, aber die entsprechenden Blumen zu unterschiedlichen Zeiten blühen, war alles umsonst. Langjährige Erfahrung gehört zu einem erfolgreichen Miteinander bei dieser Arbeit. Und Liebe zu jeder einzelnen Pflanze, die mit der Hand in die Erde gebracht und ihr Anwachsen und Aufblühen regelmäßig überwacht wird. In den Anordnungen der Blumen darf es keine Lücken geben, das ist Gärtnerstolz. Jährlich werden 120 000 Blumen ausgepflanzt, größtenteils selbst gezogen, manche über zwei Jahre, bis sie zur Blüte kommen. Vom Frühjahr bis zum Herbst können die Besucher die Kompositionen in Rot und Gold, Blau und Gelb oder leuchtend bunt bewundern.
Auch auf die Bäume haben die Gartengestalter von Sanssouci ihr Augenmerk, wenn diese auch nicht mehr ganz so viel Mühe bereiten, wie die jährlichen Blumen und der Rasen. Im Marly-Garten wächst das älteste Baumehepaar von Sanssouci. Es ist 151 Jahre alt. Der „Mann" war 1980 19 Meter groß und 2,77 Meter dick, seine „Frau" im gleichen Jahr 14,5 Meter hoch und hatte einen Umfang von 1,77 Metern. Schlank und zierlich gegen den Herrn Gemahl!
Gingko, der Name des Paares. Ihre Heimat ist eigentlich Japan, China oder Korea, aber auch bei uns in Mitteleuropa fühlen sie sich wohl. Sie haben neben den exotisch gezackten Blättern einige Besonderheiten. Nur wenn ein männlicher und ein weiblicher Baum in Nachbarschaft aufwachsen, trägt der weibliche Früchte. Die Gingko-Nüsse kann man essen, aber das sie umgebende Fruchtfleisch ist nur für Mäuse ein Leckerbissen. Noch ist kein Fall bekannt, daß ein Gingko von Schädlingen befallen wurde. Geht also im Jahr 2000 in den Marly-Garten und meßt den beiden wieder die Taille.

BARBARA AUGUSTIN

2

3

4

Fotos: Roland Handrick

1. Schloß Sanssouci mit Terrassenanlage und Fontäne
2. Sizilianischer Garten
3. Garten an den Römischen Bädern
4. Sommerblumen und Springbrunnen im Park von Sanssouci

Gripstankstelle

Lieber AHA-Neugier-Fragen-Frager!
Ob du es glaubst oder nicht, die „Gripstankstelle" zum VIII. Pioniertreffen erhielt insgesamt 8931 Neugierfragen von „Frösi"-Lesern. Besonders originelle habe ich, so wie versprochen, an viele AHA-Professoren weitergegeben. Und nicht einer schüttelte mit dem Kopf, als ich die Bitte aussprach, zu antworten. Auch OMR Prof. Dr. sc. med. Sönnichsen, Direktor der Klinik und Poliklinik für Hautkrankheiten der Charité, schrieb postwendend:

„... Die anliegenden Fragen sind bereits von OA Dr. Kölzsch aus meiner Klinik beantwortet worden, und Sie finden sie in der Anlage."
In weniger als sechs Tagen waren die Fragen von 892 „Frösi"-Lesern beantwortet. Leider kann hier nur immer ein Fragesteller genannt werden. Jetzt hoffen wir, „FRÖSI", Prof. Dr. sc. med. Sönnichsen, OA Dr. Kölzsch und ich, daß die meisten „FRÖSI"-Leser nun noch neugieriger sind und uns gleich neue Fragen schicken.

Euer Dieter Wilkendorf
Leiter der AHA-Redaktion

Steffi Sayfarth, Jocketa, 9903:
Wieviel Haare hat der Mensch auf dem Kopf?

Etwa 100000, davon fallen täglich etwa 70 bis 100 aus.

Claudia Dietzel, Halle, 4012:
Warum wachsen nicht auf oder in den Ohren auch Haare? So ähnlich wie der Bart?

Aus dem Wollhaar der Kinder, das überall, außer an Handteller und Fußsohlen vorkommt, entwickeln sich in der Pubertät drei weitere Haartypen: Borsten-, Lang- und Körperhaare. Auch an und zum Teil in den Ohren sind Haare, die in zunehmendem Alter dicker und länger werden. Sie sollen vorwiegend Schmutz abhalten.

Kerstin Pöme, Zwickau, 9580:
Was kann man gegen Pickel und Mitesser tun?

Pflege ist oberstes Gebot: Reinigung ohne Seife mit Gesichtswasser oder Gesichtsmilch, danach lauwarm abwaschen, dann abschließend mit kaltem Wasser. Mitesser müssen entfernt werden, damit sie nicht zu Pickeln werden. Die Entfernung der Mitesser erfolgt am besten selbst durch richtiges Ausdrücken, das man bei einer Kosmetikerin oder bei seiner Mutter lernt. Vorher werden die Mitesser durch Packungen oder spezielle Salben erweicht.

Ines Hüttner, Aschersleben, 4320:
Warum brennt die Zwiebel immer in den Augen?

Die von der Zwiebel abgegebenen Stoffe – ätherische Senföle – führen zu Tränenfluß.

Kerstin Wuth, Gräfenhainichen, 4450:
Warum gibt es Menschen mit verschiedenen Hautfarben?

Die verschiedenen Hautfarben haben sich im Laufe der Menschheitsentwicklung herausgebildet und stellen eine Anpassung an das Sonnenlicht dar. Je weniger und mit geringerer Intensität die Sonne scheint (abhängig von der Entfernung nördlich und südlich vom Äquator), desto heller ist die Hautfarbe. Alle Menschen, die in der Nähe des Äquators leben, müssen sich vor intensiver Sonnenstrahlung durch dunkle Hautfarbe schützen, um nicht zu verbrennen, wie wir es ohne Schutz nach intensiver Besonnung kennen.

Kerstin Mannstedt, Meiningen, 6106:
Wie kommen die verschiedenen Hautfarben der Menschen zustande?

Die Hautfarbe wird durch das Melanin, das Pigment, bestimmt, das von den Melanozyten in der Oberhaut (Basalzellschicht) gebildet wird. Ist es reichlich vorhanden, besteht eine dunkle Hautfarbe.

Gänsehaut!

Steffan Adam, Heinersdorf, 1241:
Warum sind die Europäer weiß und die Afrikaner schwarz?

Die Europäer leben nördlich des Äquators und sind entwicklungsgeschichtlich nie stark der Sonne ausgesetzt gewesen, wobei zwischen Nordeuropäern (Skandinavien, England) und Südeuropäern (Italien, Bulgarien, Spanien) unterschieden werden muß. Die Farbe kommt durch Einlagerung des Melanins zustande und stellt eine Anpassung an die Intensität des Sonnenlichtes dar.

Susann Augner, Sömmerda, 5230:
Warum bekommen Menschen mit einer hellen Hautfarbe eher einen Sonnenbrand als Menschen mit einer dunklen Hautfarbe?
Warum wird man rot, wenn man verlegen ist?

Die helle Hautfarbe ist nur auf geringe und weniger intensive Sonnenbestrahlung vorbereitet. Wird die Dosis stärker oder die Zeitdauer verlängert, entsteht der uns bekannte Sonnenbrand als erste Reaktion (mit Rötung und Schwellung der Haut sowie Unwohlsein) und in der zweiten Phase die Braunfärbung, also die Bildung von Melanin durch Anregung der melaninbildenden Zellen. Menschen mit dunkler Hautfarbe bekommen selten oder nur einen geringen Sonnenbrand, weil das Pigment die Haut schützt. So wie wir uns länger in der Sonne aufhalten können, wenn wir schon braun sind. Zusätzlich wird noch die Hautdicke durch Sonnenlicht verstärkt.
Die Rotfärbung der Haut, bei Aufregung besonders im Gesicht und dem Brustausschnitt, ist auf eine vermehrte Durchblutung zurückzuführen und geht schnell wieder zurück. Sie schützt natürlich nicht vor Sonnenstrahlen.

Yvonne Sölter, Erfurt, 5080:
Warum bekommt man Gänsehaut?

Gänsehaut ist die Reaktion der Oberhaut auf einen Reiz (Kälte, Schreck, Erregung, Streicheln). Der Muskel der Haarbalgdrüse spannt sich, das Haar richtet sich auf und so entsteht der Eindruck der Gänsehaut (bei den Tieren entspricht es dem Abspreizen der Federn), die solange anhält, wie der Muskel gespannt ist.

Marco Schmidt, Meiningen, 6106:
Warum wächst den Männern ein Bart und den Frauen nicht?

Vor der Pubertät haben Mädchen und Jungen die gleichen Haare. Unter dem Einfluß der Sexualhormone, besonders der männlichen (sogenannte Androgene), entwickeln sich die sekundären Geschlechtsmerkmale, wozu der Bartwuchs bei Männern gehört. Frauen bekommen einen Bart – allerdings nicht so

ausgeprägt –, wenn männliche Hormone u. a. durch bestimmte Pillensorten oder bei Krankheiten verstärkt gebildet werden oder in den Wechseljahren, wenn die weibliche Hormonproduktion nachläßt.

Susann Exner, Frankfurt (O.), 1200:

Bekommen Afrikaner einen Sonnenbrand, und weshalb ist ihre Haut dunkel?

Afrikaner mit brauner Hautfarbe bekommen praktisch nie einen Sonnenbrand, weil ihre Haut durch das Pigment geschützt ist. Gelegentlich kommen nach extremer Sonnenbestrahlung Hautreizungen vor.

Sandra Kluge, Karl-Marx-Stadt, 9072:

Warum gähnt man, und warum steckt das Gähnen an?
Warum wächst das Kopfhaar ständig nach, alle anderen Haare nur bis zu einer bestimmten Länge?

Gähnen ist ein Reflex, den wir bei Müdigkeit kennen und der durch verminderte Durchblutung des Kopfbereichs u. a. auch bei Sauerstoffmangel in Räumen entsteht und deshalb „ansteckt", weil dann alle Betroffenen dieser Situation ausgesetzt sind.
Das Kopfhaar wächst wie alle anderen Haare nach, nur mit einer anderen Wachstumsgeschwindigkeit von etwa 0,3 mm pro Tag.

Cornelia Willner, Dessau, 4500:

Warum hat jeder Mensch einen anderen Fingerabdruck?

Die Hautleistenlinien, die den Fingerabdruck darstellen, sind so individuell und nicht veränderbar, daß durch sie jemand erkennbar gemacht (identifiziert) werden kann, und sie sind bei keinem Menschen wiederzufinden. Sie werden im Mutterleib angelegt und sind schon bei der Geburt vorhanden.

Ines Müller, Gera, 6500:

Warum bekommt man Leberflecken, und wie entstehen sie?

Leberflecken gehören zu den gutartigen Neubildungen der Haut und sind in dieser angelegt. Sie treten in der Kindheit und gehäuft in der Pubertät auf. Der Laie versteht darunter braune, erhabene Flecken, die wegen der Gefahr möglicher Entartung beobachtet und gegebenenfalls rechtzeitig entfernt werden müssen, z. B. an Scheuerstellen, bei häufigen Verletzungen und wenn sie wachsen.

Mirko Müller, Bad Lausnick, 7232:

Wieso jucken Mückenstiche?

Mückenstiche jucken deshalb, weil die Mücke ein Sekret abgeben muß, um das Blut aufsaugen zu können. Dieses Sekret ist ein körperfremder Stoff, der von der Haut im Sinne einer Abwehrreaktion (bis zur Allergie) beantwortet wird.

Miriam Zeddies, Berlin, 1140:

Können Aidserreger durch Mückenstiche übertragen werden?

Ganz eindeutig können Mücken die HIV-Infektion nicht übertragen.

Sandra Lewerenz, Grabow, 2804:

Wie kann es passieren, daß eine Glatze nur am Hinterkopf oder der Mittelstreifen ist und nicht der ganze Kopf?

Die männliche Glatzenbildung ist ganz individuell und hängt vom Alter, den männlichen Hormonen und von Vererbungsfaktoren ab. Auch die Durchblutung der Kopfhaut soll eine gewisse Rolle spielen. Es gibt verschiedenen Typen: Stirn-, Hinterhaupt- und Vollglatze. Eine effektive Behandlung gibt es nicht.

Anke Wolf, Königs Wusterhausen, 1600:

Wann sind bei Jungen und Mädchen die Brustwarzen ausgebildet? Bei Jungen sind sie doch nutzlos, oder?

Brustwarzen sind anlagebedingt entstanden. Bei Frauen werden sie nach der Entbindung als Ausgang der Milchdrüsen bedeutungsvoll, weil nur so die Milch vom Säugling aufgenommen werden kann. Beim Mann haben sie natürlich diese Funktion nicht, sie sind aber angelegt und nicht ganz nutzlos, z. B. sind sie durch Reize stimulierbar.

Zeichnungen: Horst Schrade

FRÖSI-SPASS

Mit der Wahrheit wird unser Freund kaum rausrücken, denn wer gibt schon gern zu, daß er bei einem Streich erwischt wurde. Also: Laßt euch eine passende, lustige oder komische Antwort einfallen. Schreibt sie auf eine Postkarte und schickt alles zusammen an die Redaktion „Frösi", Kennwort: „Klingelrutsche", Postschließfach 37, Berlin, 1056. „Frösi"-Spaß-Aufkleber und „Frösi"-Souvenirs liegen als Gewinne bereit.
Zeichnung: Jürgen Günther

Sommer-Drogen-Fahndung

Zuerst steckte Dan Hörath seinen blonden Haarschopf zur Tür herein. Dahinter erschien der Kopf von Andreas Thonke. „Ach, ihr kommt mir wie gerufen", begrüßte ich meine beiden Freunde aus der Kleinmachnower Maxim-Gorki-Oberschule und winkte sie zu mir. „Schnell, beeilt euch! Ich habe gerade Herrn Diplomlandwirt Manfred Müllenberg an der Strippe. Er leitet das Drogenkontor in Leipzig und kann euch bestens Auskunft geben."

Bei dem Wort „Drogenkontor" wurden Dans Ohren und Augen so groß wie Traktorräder. Sofort griff er zum Hörer, und wie aus der Pistole geschossen kam seine erste Frage: „Setzen Sie bei Ihrer Drogen-Arbeit auch Hunde ein?"

Ein kleines Weilchen war Funkstille auf der anderen Seite, dann hörte man Herrn Müllenberg lachen. „Jungs, Jungs, ihr seht zu viele Krimis im Fernsehen. Ihr seid hier nicht beim Zoll, sondern im Drogenkontor. Das einzige Tier, das wir euch hier bieten können, ist unser Stincus marinus. Das ist eine Wüstenechse, die schon lange um den Weltmeistertitel im Spiritusschwimmen ringt. Sie gehört zu den tierischen Drogen, die früher einmal verwendet wurden. Heute ist sie für uns nur noch ein imposantes Anschauungsobjekt. Drogen sind nichts anderes als Pflanzen- und Tierprodukte, die in ihrer ursprünglichen Form oder in bestimmter Zubereitung als Arzneimittel dienen oder auch in der Technik Verwendung finden. Dabei haben wir beileibe nicht nur das Gesundheitswesen und die Hausteetrinker zu bedenken. Vieles müssen wir im Ausland kaufen, und eine Menge wird von Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften und Volkseigenen Gütern eigens zum Zwecke der Arzneimittel- und Kräuterteeproduktion angebaut. Aber ein großer Teil der Pflanzen wächst in Feld und Flur und muß nur entdeckt und geborgen werden. Dabei helfen viele fleißige Sammler überall in der DDR. Ohne sie wäre unsere Arbeit undenkbar. Auch ihr beide gehört ja zu den emsigen Helfern. Korbine hat mir schon davon berichtet, aber auch von eurem Reinfall bei der Schachtelhalmaktion.

Ich kann mir gut vorstellen, wie ärgerlich, traurig und enttäuscht ihr gewesen sein müßt. So viel Arbeit mit dem Sammeln und Trocknen! Und dann war alles umsonst, denn nicht der Acker-, sondern der giftige Sumpfschachtelhalm türmte sich auf dem Tisch eurer Potsdamer Sammelstelle. Die Namen sagen eigentlich schon alles über Stand- und Sammelorte. Sie sind im Grunde die Faustregel. Wenn ihr euch danach richtet, dann kann gar nichts mehr schiefgehen."

Ganz aufgeregt trampelte inzwischen Andreas schon hinter mir von einem Bein auf das andere, und ehe ich mich versah, hielt nun er das Mikrofon in der Hand. „Herr Müllenberg, wir haben alles beachtet, was Korbine uns über den Ackerschachtelhalm erzählt hat. Jetzt wissen wir Bescheid. Wir hatten uns eigentlich vorgenommen, in diesem Sommer mit unseren Klassenkameraden gemeinsam zu sammeln; denn sicher könnte unsere Klasse auch einen der begehrten 40 ‚goldenen' Schlüssel erringen. Wir wollen mithelfen, den dicken Schatztruhenbauch mit guten Korbine-Taten für die Kinder des Jahres 2000 zu füllen. Und jetzt wissen wir momentan gar nicht so genau, was wir mit dem Sammelgut machen sollen."

„Auf jeden Fall nicht den Kopf hängenlassen. Ein Sommer-Drogen-Fahnder braucht ausgeschlafene Augen, eine Superspürnase und auch Mut, um sich immer wieder neu auf große Sammelexpedition zu begeben", so tröstete Herr Müllenberg meine beiden Besucher. „Ihr könnt euer Sammelgut auch direkt zu einem Aufkaufbetrieb schicken. So zum Beispiel zum VEB Pharmazeutische Werke Halle, zum VEB Gewürzdrogen Pasewalk oder zur Firma Habenicht & Co. in Großenhain. Dort wird alles auf Herz und Nieren geprüft. Wenn ihr richtig gesammelt habt, bringt euch die Post auch gleich die Geldanweisung. Glücklicherweise gibt es viele ‚Drogenspender', die keine Doppelgänger haben, bei denen ihr ganz sichergeht. Bei eurer diesjährigen Sammeldrogenfahndung könnt ihr euch auch auf Blätter verschiedener Pflanzen stürzen, so von Erdbeeren im Wald und im Garten, von der Schwarzen Johannisbeere, von Brombeer-, Himbeer- und Haselnußsträuchern, von Birken und Linden. Auch Lindenblüten und Feldstiefmütterchen sind gefragt. Alle diese Drogen werden den Kräuterteemischungen zugesetzt.

Ich wünsche euch: Immer volle Körbe!"

Natürlich wünsche ich euch auch viel Sammelfreude!

Eure Korbine

Text: H. Hörath
Zeichnung: Lieselott Langbein

WIR SIEGEN!

Mein Name ist Oswing Espinales. Ich bin 15 Jahre, meine Eltern heißen Samuel und Esther, ich besuche das Nationalinstitut in der Stadt El Viejo in der 2. Region Nikaraguas. Ich habe noch vier Geschwister. Über meine Familie zu sprechen, fällt mir sehr schwer, aber ich will es tun, damit ihr unseren Kampf in Nikaragua noch besser versteht.
Mein Papa ist Landarbeiter. Er ist erst 45 Jahre alt und schon Invalide. Während der Somoza-Diktatur kämpfte er als Partisan der FSLN. 1975 wurde er verhaftet, eingesperrt und bestialisch gefoltert. Dadurch war seine Gesundheit, ja sein Leben in Gefahr. Viele Menschen Nikaraguas forderten von Somoza Freiheit für meinen Papa.
Der Protest war so stark, daß die Somoza-Diktatur gezwungen war, meinen schwerkranken Papa freizulassen.
An den Folgen der Folterungen leidet er noch heute.
Zu unserer Familie gehören 16 Erwachsene. Acht von ihnen haben aktiv am Befreiungskampf gegen die Somoza-Diktatur teilgenommen. Darauf bin ich sehr stolz. Traurig bin ich, wenn ich an meine Onkel Anibal, Nidia, Leonardo und Blas denke, denn sie gaben ihr Leben für ein freies Nikaragua ...
Am 19. Juli 1979 erfüllten sich der Traum und der Kampf meines Volkes: Die Diktatur wurde gestürzt, die sandinistische Volksrevolution siegte.
Doch in all den Jahren danach störten die USA unsere friedliche Entwicklung. Sie schickten und schikken bezahlte Mordbanden in unser Land, sie finanzieren die Waffen der Contras. Erneut will die USA-Regierung dafür 57 Millionen Dollar zur Verfügung stellen. Auch mein Onkel Miguel mußte den Terror der Contras mit dem Leben bezahlen. Er wurde ermordet.
Viele andere Menschen, auch Kinder, werden gefoltert und umgebracht. Zu ihnen gehört auch unser 9jähriger Freund Jairo Leonida, dem die Contras grausame Schmerzen zufügten. Er verlor ein Bein. Viele seiner Freunde aus seinem Heimatdorf Rama wurden Opfer der konterrevolutionären Banditen. Schon 13 000 Kinder meines Landes sind zu Waisen geworden, deshalb brauchen wir weiter eure Solidarität, von der ich selbst schon so viel gehört und im Internationalen Sommerlager in der Pionierrepublik „Wilhelm Pieck" soviel gespürt habe.
Ich bin sicher: Unsere Toten sind nicht umsonst, sie sind für meine Zukunft und für die Freiheit meines ganzen Volkes gefallen. Ich habe mir vorgenommen, ihren Heldentod zu ehren, indem ich in der Schule gut lerne und ein Aktivist der gesellschaftlichen Arbeit bin.
Mit sieben Jahren bin ich in die sandinistische Kinderbewegung eingetreten. Mit elf Jahren wurde ich in die Kundschafterbewegung aufgenommen. Die Kundschafterbewegung wird in meinem Kreis von fünf Genossen geleitet. Ich gehöre dazu. Wir sind für 15 Schulen verantwortlich. Zwei Schulen betreue ich selbst. Zu meinen liebsten Fächern in der Schule gehören Chemie, Spanisch und Englisch. Ich möchte einmal Medizin studieren und Arzt werden. Ärzte werden bei uns dringend gebraucht. Ein Beweis der brüderlichen Solidarität der DDR für Nikaragua ist das Krankenhaus „Karl Marx" in Managua, welches die FDJ aufgebaut hat und betreut. Auch dafür möchte ich mich im Namen der Kinder Nikaraguas herzlich bedanken.
Wir rechnen weiter mit eurer Solidarität, um zum 10. Jahrestag des Sieges der Sandinistischen Volksrevolution das CIMEA-Waisenhaus in Esteli fertigzustellen.
Es lebe die internationale Solidarität!
Unser Volk wird siegen!

*

Das alles erfuhren wir von Oswing Espinales, dem sympathischen Jungen aus Nikaragua, während des Internationalen Kinderseminars, zu dem sich Mädchen und Jungen aus 56 Ländern zum VIII. Pioniertreffen in Karl-Marx-Stadt zusammengefunden hatten.

Foto: Helga Golz

Für uns steht erneut fest

»Wir helfen den Kindern in Nikaragua!«

Die „Woche der sozialistischen Pionierhilfe", vom 22. Mai bis 1. Juni 1989, wird an allen Pionierfreundschaften diesem Bekenntnis gerecht werden.

»FRIEDLICHE

Die Koreanische Demokratische Volksrepublik ist im Juli dieses Jahres Gastgeberland der XIII. Weltfestspiele der Jugend und Studenten.

Lieber Peter!
Deinen Brief aus Gera habe ich dankend erhalten. Ich habe viel über Deine wunderschöne Stadt erfahren und möchte gleich die Gelegenheit nutzen, Dir zu antworten.
Du schreibst mir, daß Du eine Wandzeitung in Vorbereitung auf die XIII. Weltfestspiele gestalten möchtest und Dir noch einige Informationen fehlen. Wie Du weißt, lebe ich in Hamhyng, einer kleinen Stadt am Japanischen Meer. Doch schon oft besuchte ich unsere Hauptstadt Phjòngjang, meistens zusammen mit meinem Vater. Er ist Ingenieur.
Mein Vater erzählte mir, wie beschwerlich es in Phjòngjang anfing, damals, nach dem Krieg. Vom Juni 1950 bis zum Juli 1953 flogen die US-amerikanischen Streitkräfte 1431 Angriffe auf die Stadt. Über 428 000 Bomben warfen sie ab. Ein einziges Haus war noch als solches zu erkennen, ansonsten nichts als Schutt und Asche. So sind alle wunderbaren Gebäude, die es in unserer Hauptstadt gibt, erst nach 1953 entstanden.
Nun aber zu Deinen Fragen: In Phjòngjang wachsen überall Bäume und Blumen in zahlreichen Grünanlagen. Favorit sind dabei die vielfarbenen Cosmea, die „Schmuckkörbchen", die weit bis in den Spätherbst hinein blühen. Sie wachsen hier wild und kommen alle Jahre wieder.
Eine besondere Attraktion ist die Metro. Eine breite Rolltreppe führt unter die Erde. Malerisch, sag ich dir. So etwas hast Du noch nicht gesehen. Prächtige Mosaik-Reliefs mit viel kühlendem Marmor ausgestattet. Jede Metro-Station bei uns ist einem bestimmten Ereignis oder einer besonderen Entwicklungsetappe in der Geschichte unseres Landes gewidmet. So gibt es die „Aufbaustation", wo das Neubauviertel am Botong, einem großen Fluß, gezeigt wird. Die nächste Station heißt „Reiche Ernte". Hier erfährst Du viel über die Bodenreform. Diese ganzen Mosaiken schufen Mitglieder der koreanischen Künstlervereinigung. Eine Station ist schöner als die andere.
Am schönsten aber finde ich den Sonnenaufgang über Phjòngjang. Gegen Morgen kommt vom Meer ein kühles Lüftchen auf, was die Morgendämmerung anzukündigen pflegt,

ERDE«

und gleich darauf leuchtet ein purpurroter Streifen im Osten auf, der immer heller brennt, schließlich rot aufglüht und die nächtlichen Schatten verscheucht. Die Farben werden immer heller und mannigfaltiger. Ein herrliches Naturschauspiel! Über den Bergen beginnen sich die weißen Wölkchen zu röten. Die Flammen verdichten sich und werden bald scharlach-, bald purpurrot. Die orangerote Fackel wird immer länger und größer und wandelt sich in einen Halbkreis, der hinter den Bergen aufsteigt. Der Nebel blitzt wie ein Spiegel. Der Himmel wird hell. Die Felsen, die noch vor kurzem düster und grau aussahen, beginnen in hellen Farben zu leuchten. Es ist ein großes Erlebnis zuzusehen, wie über Phjòngjang ein neuer Tag geboren wird.
Nun aber genug davon. Du wolltest ja mehr über die Stadt der Weltfestspiele erfahren. Am Rande der Stadt entstand ein Festivaldorf. Dazu gehört eine hundert Meter breite und sechs Kilometer lange Allee mit 25000 Wohnungen, drei Hotels, einem Pionierpalast, mehreren Klubhäusern und wunderschönen Spezialsporthallen. Hinzu kommen noch Sportanlagen und ein Stadion mit 150000 Zuschauerplätzen.
Meine Klasse beteiligt sich aktiv am Kinderplan. Das ist eine Aktion zum Sammeln von Schrott, Flaschen und Altpapier. Eine Menge Geld konnten wir davon dem Vorbereitungskomitee übergeben.
Du siehst also, wir werden unseren Gästen gute Gastgeber sein und zeigen, was unser Land „Tschoson", das „Land der Morgenfrische", wie wir liebevoll unsere Heimat nennen, zu bieten hat.
Ich hoffe, ich habe Dir mit einigen Informationen und Fotos geholfen, und Du kannst Deine Wandzeitung gestalten. Und dann wünsche ich Dir wunderschöne und erlebnisreiche Sommerferien.
Sei ganz herzlich gegrüßt

Dein Kim Sok Bhong

Fotos: Bärbel Rucht
Text: Frank Müller

Zum Internationalen Tag des Kindes

Kindertag

Text: Heinz Laukner Musik: Gerhard Graul

1. Som-mer glänzt auf hel-len We-gen. Ju-belnd klingt ein Kin-der-lied, und ein bun-tes Völk-chen zieht sei-nem Fest-tag froh ent-ge- gen, sei-nem Fest-tag froh ent-ge-gen. D.C. bau-en.

1. Sommer glänzt auf hellen Wegen.
Jubelnd klingt ein Kinderlied,
und ein buntes Völkchen zieht
seinem Festtag froh entgegen.

2. In den Himmel, in den blauen,
steigt der Taube Flügelschlag.
Erster Juni, Kindertag,
hilft uns mit die Zukunft bauen.

Nudeln mit Tomatensoße

Text: Helmut Stöhr Musik: Henry Kaufmann

1. Gut schmeckt Him-beer-eis mit Sah-ne, gut schmeckt ein Me-lo-nen-stück. Doch
2. Köst-lich ist Va-nil-len-pud-ding, Bie-nen-ho-nig süß und dick. Doch
Nu-deln mit To-ma-ten-so-ße namm namm namm! sind mein al-ler-größ-tes Glück!

Textdichter gesucht!

Das lustige Scherzlied „Nudeln mit Tomatensoße" hört ihr vom Berliner Rundfunk-Kinderchor am Mittwoch, dem 24. Mai 1989, 15.00 Uhr, in der Sendung „WIR – von drei bis vier".
Sicher habt ihr noch andere Lieblingsspeisen als diese hier im Lied genannten. Unser Vorschlag: Dichtet noch weitere Strophen dazu und veranstaltet eine fröhliche Familien-Singerunde mit einem Textdichter-Wettbewerb – vielleicht unter dem Motto: Was mir schmeckt.
Wer möchte, kann uns seine selbstgedichtete Liedstrophe zuschicken. Wir geben sie dann an den Rundfunk-Kinderchor weiter. Unsere Anschrift:
Redaktion „Frösi", Postfach 37, Berlin, 1056.

Rosetten-Schmuck zum Lehrertag

Für alle von euch, die ihre Glückwünsche und den Dank an ihre Lehrer mit einer kleinen Überraschung verbinden wollen, haben wir aus einer Vielzahl schöner Ideen zwei Bastelarbeiten ausgewählt. Nach eigener Phantasie könnt ihr sie weiter gestalten und auch zu anderen Anlässen – für Auszeichnungen, zum Pioniergeburtstag, zu Fest- und Feiertagen – mit verwenden. Wir wünschen euch gutes Gelingen!

Rosetten für Briefe und Karten

Den Briefbogen (1) 20 cm × 10 cm groß aus Zeichenkarton zuschneiden, in der Mitte falten, beide Quadrate wiederum in der Mitte nach innen umfalten, danach auseinanderklappen. Das rechte Quadrat ist für den Text bestimmt, das linke trägt eine besondere Schmuckform: beim Auseinanderklappen des Briefes öffnet sich die Rosette, durch Zusammenlegen verschwindet sie wieder.
Den Umriß einer Schablone (2) mit Hilfe von Kohlepapier auf dünnen Karton übertragen und ausschneiden.
Danach drei Blatt farbiges Papier, 8 cm × 8 cm groß, zuschneiden. Jedes der Blätter falten (3) und deckungsgleich übereinanderkleben (4).
Die Schablonenspitze genau in den rechten Winkel des Faltmodells anlegen und mit dem Bleistift die Bogenform umfahren (5). Diese Formen werden an der Bleistiftlinie aus mehrfachen Papierlagen ausgeschnitten (6).
Die Oberseite des Arbeitsergebnisses mit Klebstoff bestreichen und dekkungsgleich mit der nach unten gerichteten Seite verbinden. Dabei entsteht die Rosette (7).
Sie wird vorsichtig auf den Briefbogen geklebt, die Mittellinie der Rosette muß mit der Mittellinie des linken Quadrats vom Brief übereinstimmen.
Auch andere Schablonenformen (8) können ausprobiert und neue dazu erfunden werden.
Die Glückwunschkarte (9) – nur einfach gefaltet – wird so aufgestellt, daß ihr Mittelbruch nach oben gerichtet ist. Die Rosette bildet hier fast eine Kugel, die man aus zwei miteinander verklebten Faltblattbündeln (6) anfertigt.

20 cm
10 cm
1
2
3
8 cm
8 cm
4
4
5
6
7
8
9
Beste Wünsche zum Lehrertag
1
1:1
2

Geschenkwürfel mit Rosettenverschluß

Die Form (1) wird auf mittelstarkem Zeichenkarton viermal nebeneinandergelegt und mit dem Bleistift umrissen. Daraus entsteht später der Verschluß. Darunter werden je zwei Quadrate angesetzt, die miteinander verbunden sind (2). Die gestrichelten Linien einschneiden, die anderen Innenlinien mit einem nicht zu scharfen Messer nachziehen. Das erleichtert das Falten. Beinah von selbst schließen sich die Seiten zu einem Würfel. Die vier Bodenteile und die Lasche werden mit Leim befestigt, die vier Verschlußteile so ineinandergesteckt, daß eine Rosette entsteht.
Unterschiedliches Material kann dem Würfel ein besonderes Aussehen geben – eine Kunstreproduktion, ein gemustertes Geschenkpapier, Zeichenkarton mit grafischer Gestaltung.
Idee, Anfertigung und Text: Karin Thierbach
Zeichnungen: Jana Ruika

Gut erzogen

Ei, Ei!

SÜSSWAREN HO

FROHE OSTERN

KURZWAREN

Ali und Archibald von Horst Alisch

Rund-schlag-technik

Hof-konzert

Erholungs-pause

Bruch-rechnung

Schrecklicheres habe ich noch nicht mitgemacht

Wie Ernst Thälmann den Krieg erlebte und gegen ihn kämpfte

Sie wollten sich so sehr freuen an diesem Tag. Und dann kam alles so furchtbar anders ...
Schon lange gingen sie zusammen. Als sie einander kennenlernten, kutschierte er für die Hamburger Wäscherei „Frauenlob", und sie arbeitete dort als Plätterin. Sprach er von ihr, sagte er „meine liebe Rosa". Dachte sie an Ernst, wurde ihr warm ums Herz. Jeden Sonntag fast trafen sie sich, gingen ins Kino oder tanzen. Im Sommer fuhren sie zu zweit oder mit Freunden an die Elbe zum Baden, manchmal ins Grüne, in den Wald. Sie waren keine Kinder von Traurigkeit. Abends in der Woche jedoch hatte er oft keine Zeit für sie. Dann war er unterwegs für die Partei oder für die Gewerkschaft. Durch nichts ließ er sich davon abhalten; denn der Transportarbeiter Ernst Thälmann war ein aktiver Gewerkschaftsfunktionär in jener Zeit, von der hier die Rede ist. Er kannte sich gut aus in der Politik, war klug und belesen. Der Schuhmachertochter Rosa Koch war es nicht unsympathisch, von ihm zu lernen. Und sehr angenehm war es ihr zu merken, daß dieser Mensch sie liebgewann, denn sie liebte ihn auch.
Irgendwann sprachen sie dann von Heirat, schauten sich schon eine Zeit aus. Aber plötzlich kam alles anders. Ihr Hochzeitstag wurde für sie kein Feiertag.
Seit dem 1. August 1914 tobte der erste Weltkrieg. Fünf Monate später bekam auch Ernst Thälmann den „roten Schein". Einberufungsbefehl, stand darauf. Wie Hunderttausende Männer vor ihm und mit ihm und nach ihm mußte jetzt auch er in den Krieg der deutschen Imperialisten ziehen.
Ernst und Rosa wollten sich nicht trennen, ohne verheiratet zu sein. Doch statt der erträumten frohen Hochzeitsfeier im Kreise der Eltern und der Freunde wurde es nur eine Kriegstrauung, wie es damals hieß. Die beiden heirateten am 13. Januar 1915. „Zwei Stunden nach unserer Eheschließung", so erzählte Rosa Thälmann später, „mußte Ernst Soldat werden, und ich blieb allein. Wie ich den Krieg haßte!"
Als Ernst Thälmann von seiner Frau Abschied nahm, ahnte er nicht, daß er seine Rosa in den nächsten zwei Jahren nicht mehr sehen sollte.

„Zwei Jahre lang erhielt mein Mann keinen Urlaub ..., und er durfte nicht nach Hause fahren, selbst für kurze Zeit nicht", berichtete Rosa. Aber überhaupt, wer wußte schon, ob er aus diesem Krieg, den das Volk nicht brauchte und nicht wollte, je wieder lebend herauskam?
In die feldgraue Uniform des deutschen Kaisers gezwungen, erlebte Ernst Thälmann als Kanonier an der Westfront unter Granatfeuer, Bombenhagel und Giftgasangriffen, was Völkermord heißt. Dreimal wurde er verwundet, einmal davon schwer. Die Schreie der Sterbenden und das Stöhnen der Verwundeten auf den Schlachtfeldern in der Champagne, an der Somme, im Argonnerwald, bei Verdun und anderswo, das ganze Grauen des Krieges prägte für sein künftiges Leben die tiefe Überzeugung, daß der Kampf gegen den Krieg und für den Frieden zu den wichtigsten Aufgaben der Menschheit gehören muß.
Welche furchtbaren persönlichen Erlebnisse Ernst Thälmann als Frontsoldat hatte, können wir nur ahnen. Er sprach wenig darüber. Manches jedoch hielt er – Tagebucheintragungen gleich – in seinen Transportarbeiterkalendern fest. Hier aus seinen Notizen vom Jahr 1916: „18. Mai: Beinahe hätte die letzte Stunde geschlagen. Drei Meter vor mir ein Volltreffer. 19. Mai: Gasangriff der Deutschen, mörderisches Artilleriefeuer. 21. Mai: Französischer Angriff, ungeheure Verwirrung vorn. 6. Juli: 3000 Schuß Munition in die Batterie getragen, überall heftige Angriffe der Engländer. 10. Juli: Mittags um 12 Uhr Batterie mit Gasbomben beschossen. 4. September: von morgens pro Geschütz 100 Gasgranaten verfeuert. 5. September: Abends Gasangriff der Engländer. 17. September: Einer der schlimmsten Tage, die wir gehabt haben. 19. September: Volltreffer am Geschütz und verwundet. Zum Verbandsplatz. Dann sofort in den Lazarettzug. 20. September: Eingeliefert ins St. Vinzenzhospital Köln. 21. September: Heftige Schmerzen im Arm. 23. September: Weniger Schmerzen im Arm, um so mehr im Bein." Nach seiner Genesung wurde er wieder in den Krieg geschickt. Hier aus seinen Notizen vom Jahr 1918: „30. Juli: Etwas Schrecklicheres als heute habe ich noch nicht mitgemacht: dasselbe mörderische Artilleriefeuer, ungeheure Verluste bei uns. Schlimmeres als dieses habe ich noch nicht gesehen.
1. August: Das Feuer ist so heftig, daß jeder Schritt im Freien Tod bedeutet. Ich bin verzagt."
Er wollte nicht sterben müssen für eine Sache, die nicht die des Volkes war. Haß auf den Krieg war in Ernst Thälmann schon, als er ihn noch nicht erlebt hatte. Wie viele seiner klassenbewußten Genossen empörte es ihn, als die Führer seiner Sozialdemokratischen Partei am 4. August 1914 im Deutschen Reichstag die von der Regierung geforderten Kriegskredite bewilligten. Hoffnung erfüllte ihn, als bei der zweiten Kriegskreditforderung einer, Karl Liebknecht, am 2. Dezember 1914 im Reichstag aufstand und nein sagte, nein zu den Krediten und nein zum Krieg. An der Front äußerte sich Thälmanns Anti-Kriegs-Kampf vor allem in militärischem Ungehorsam. Er nahm von den Offizieren drangsalierte Kameraden in Schutz. Er verurteilte die ungerechte Behandlung der Bevölkerung durch die deutschen Eroberer in den besetzten Gebieten. Seine Vorgesetzten bestraften Ernst Thälmann dafür. Ein Blick in seinen Kalender des Jahres 1916 zum Beispiel gibt darüber Auskunft: „16. Juni: Drei Stunden Strafexerzieren. 17. Juni: Eine Stunde Strafexerzieren. 24. November: Morgens 9 Uhr zum Kriegsgericht, angeklagt wegen Beleidigung, Gehorsamverweigerung, Achtungsverletzung in zwei Fällen. Zu 14 Tagen strengen Arrest verurteilt wegen Beharrens in Ungehorsam."

Von Genossen aus seiner Heimat erhielt er auch Flugblätter gegen den Krieg geschickt. Sein Kampfgefährte Rudolf Lindau erzählte später: „Ernst Thälmann dankte für den Empfang eines Feldpostpäckchens mit selbstgebackenem ‚Kuchen'. Er hätte ihm geschmeckt, und die Kameraden hätten auch davon abbekommen. ‚Wenn wieder gebacken wird, vergeßt mich nicht.' – Es handelte sich um einen damals überall käuflichen kleinen Karton, der speziell für den Versand von Kuchen hergestellt war. Er enthielt unter anderem Spartakusflugblätter. Die Kartons wurden, teils unter Benutzung von Deckadressen, an verschiedene Freunde an der Front verschickt."
Wo es möglich wurde, versammelte Thälmann Soldaten um sich, um mit ihnen über die Sinnlosigkeit des Krieges zu sprechen. So heißt es in seinem Kalender unter dem 10. März 1917: „Auseinandersetzung mit Politik."
Dann endlich – in Rußland siegte 1917 inzwischen die Große Sozialistische Oktoberrevolution – erhoben sich auch in Deutschland die revolutionären Arbeiter im November 1918 gegen die imperialistische Herrschaft und ihren Krieg, der ohnehin lange verloren war. Wir lesen in Thälmanns Taschenkalender 1918: „7. November: Bekanntmachung des Waffenstillstandsangebots. An der Front großer Jubel und Freude darüber. 9. November: Abgehauen von der Front mit vier Kameraden." Es war der gleiche Tag, an dem die von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg geführten revolutionären Arbeiter in Berlin über dem Kaiserschloß die rote Arbeiterfahne hißten.
Das Kriegserlebnis hatte sich tief in Ernst Thälmann eingegraben. Von nun an gehörte es zu dem Wichtigsten in seinem Leben, um die Erhaltung des Friedens zu ringen. „Wir müssen nicht nur in Worten, sondern in unserer revolutionären Massenarbeit und in Aktionen den Kampf gegen den Krieg organisieren und führen", sagte er einmal in einer Rede im Jahr 1932. Da stand Ernst Thälmann schon viele Jahre an der Spitze der revolutionären Partei der deutschen Arbeiter, der KPD. Unter seiner Führung organisierten die Kommunisten seit dem Jahr 1929 alljährlich am 1. August, den sie zum Antikriegstag erklärten, große Friedenskundgebungen und Demonstrationen in vielen Orten Deutschlands und mit vielen Hunderttausenden Teilnehmern. Hier erhoben Ernst Thälmann und seine Genossen immer wieder die Forderung: Nie wieder Krieg! Der Kampf, den Ernst Thälmann und die KPD gegen die Gefahr des Faschismus führten, war immer auch zugleich ein Kampf gegen die neue Kriegsgefahr, ein Kampf an der Seite der Sowjetunion, die Ernst Thälmann die größte Friedensbastion nannte. Für ihn galt stets, was er später, als ihn die Faschisten schon eingekerkert hatten, in seinen Gefängnisaufzeichnungen festhielt: „Wir, die diesen Krieg mitgemacht, wir haben den Schrecken erlebt, wir haben das Grauen und Morden kennengelernt und haben damit eine gewisse Verantwortung, nicht leichtsinnig auch nur einen Tropfen Blut zu opfern."
Für uns, die wir das Glück haben, in Frieden zu leben, liegt in diesen Worten die bleibende Mahnung, mit dem Frieden den Frieden zu verteidigen.

ZENO ZIMMERLING

Zeichnungen: Karl Fischer

Sagen wird man über unsre Tage:

Altes Eisen hatten sie und wenig Mut,
denn sie hatten wenig Kraft
nach ihrer Niederlage.
Sagen wird man über unsre Tage:
Ihre Herzen waren voll von bittrem Blut.
Und ihr Leben lief
auf ausgefahrenen Geleisen,
wird man sagen –
Und man wird auf gläsernen
Terrassen stehn –
Und auf Brücken deuten –
Und auf Gärten weisen –
Und man wird die junge Stadt
zu Füßen liegen sehn
und wird sagen:
Die den Grundstein dazu legten
wurden ausgelacht und hungerten,
und doch
planten sie und bauten und bewegten
Trümmersteine.
Und im überlegten Handeln
fluchten sie.
Ach,
zweifelten sie noch ihre eigne Kraft an.

Denn ein böses Erbe,
Krieg und Kriegsbetrug verwirrte
ihren Sinn.

Doch den Kriegen folgte jene Zeit
der Wettbewerbe,
und die Zeit der Wettbewerbe
war der Anbeginn.

KUBA

Kondition auf dem Parkett

Stefan, 12 Jahre alt, und seine Partnerin Jeanette, 10 Jahre alt, gehören dem Kindertanzkreis „Grün-Gold" am Haus der Jungen Pioniere Görlitz an. Ihren Sieg beim „Frösi"-Pokal 1987 konnten sie im darauffolgenden Jahr wiederholen. Das gelang außer ihnen bisher nur wenigen Paaren.

„Frösi" hatte sich mit Jeanette Lehmann und Stefan Meißner, diesem erfolgreichen Schülertanzpaar der DDR, verabredet und wollte wissen, wie man „Frösi"-Pokal-Sieger wird. Beim „Frösi"-Pokal 1988 beteiligten sich in vier verschiedenen Leistungsklassen immerhin 150 Paare. Das gibt es nicht einmal bei den Erwachsenen! Und wer dort gewinnt, und das sogar zweimal hintereinander, der kann schon etwas.

FRÖSI: Wie und wie oft trainiert ihr?

STEFAN: ***Dienstags steht Gymnastik im Plan, dazu Tanztechnik und Figurentraining; donnerstags Konditionstraining. Außerdem bekommen wir von unserer Trainerin Übungsaufgaben, die wir zu Hause erledigen müssen.***

FRÖSI: Jeanette, beim vorigen Turnier mußtest du mehrmals „Atem" holen in den letzten Runden.

JEANETTE: ***Ja, da hatte ich schon Schwierigkeiten. Aber man sollte bedenken, daß in unserer Klasse 19 Paare starten. Da gibt es eine 1. und 2. Zwischenrunde, das Semifinale und das Finale. Das sind schon 20 Tänze hintereinander. Als Sieger dieser Klasse dürfen wir dann in der höchsten, also in der Klasse Schüler C mittanzen. Dort sind es noch einmal 12 Tänze, dabei wurden wir Dritte. Da geht einem schon mal die Luft aus. Zum Turniertanz braucht man Kondition.***

FRÖSI: Welche Tänze stehen im Programm?

STEFAN: ***Langsamer Walzer, Quickstep, Cha-Cha, Jive und Polka. In der höchsten Klasse kommen noch Wiener Walzer und Rumba hinzu.***

FRÖSI: Stichwort Schule. Welchen Platz belegt ihr dort?

JEANETTE: ***Eigentlich einen guten. Wir können schwarz auf weiß zeigen, daß wir zwischen Einsen und Zweien pendeln. Unsere Trainerin, Frau Krebs, der Elternbeirat des Tanzkreises und auch unsere Eltern achten auf gute schulische Leistungen.***

FRÖSI: Wie oft habt ihr Wettbewerbe?

STEFAN: ***Wettbewerbe nicht allzu viele, leider. So fehlt uns das direkte Aufeinandertreffen mit anderen Paaren. Für die unteren Klassen gibt es viele Turniere, bei uns in der „obersten" fehlen noch mehr gute Paare.***

FRÖSI: Wir wünschen euch weiterhin alles Gute und drücken die Daumen für den nächsten „Frösi"-Pokal vom 17. bis 20. Mai 1989 in Rostock!

Die Fragen stellte:
Karl Werner Jenke

Foto: Karl Werner Jenke

Auf den Zahn gefühlt

Ein Schlauberger ist einer, der mit allen Möglichkeiten rechnet. Auch damit, daß seine Zähne mal Löcher kriegen können. Deshalb hat er sich angewöhnt, seine Zähne zu hegen und zu pflegen, damit sie lange gesund und widerstandsfähig bleiben. Wer sich dagegen noch gern ums Zähneputzen herummogelt und noch stolz darauf ist, daß niemand ihm dabei auf die Schliche kommt, der ist natürlich kein Schlauberger.

Die Bakterien schlafen nicht!

Nicht umsonst haben euch die Eltern beizeiten zum Zähneputzen angehalten. Längst ist bekannt, daß die Bakterien in der Mundhöhle den Zucker zu Säuren verarbeiten, und diese wiederum den Zahnschmelz angreifen. Mit Wonne stürzen sie sich auf kleinste Krümelchen vom Nachmittagspflaumenkuchen, auf Gemüse, Fleisch-, Schokoladen- und Eisreste, machen auch nicht vor süßer Cola und Äpfeln halt. Immer bleiben winzige Restchen der Nahrung im Speichel zurück. Besonders nachts, wenn ihr in sorglosen Träumen schwelgt, verrichten diese Mikroorganismen in aller Ruhe ihr böses Werk. Aber auch tagsüber sind sie aktiv! Das Ergebnis ist erschütternd: Zahnfäule! Oder Karies, wie die Zahnmediziner diese Krankheit fachmännisch nennen.

Ist das nicht furchtbar?

Mit solchen bröckligen Zahnruinen kann natürlich die Nahrung nicht mehr genügend zerkleinert werden. Übler Mundgeruch, Magen- und Darmstörungen, ja sogar krankhafte Mund- und Kieferveränderungen können die Folge sein. Und Wilhelm Busch hat natürlich recht, wenn er sagt: „Das Zahnweh subjektiv genommen, ist ohne Zweifel unwillkommen!" Schmerzen sind nicht nur äußerst unangenehm, sondern sie sind zugleich ein Warnsignal. Solltet ihr eine empfindliche Zahnstelle bemerken, dann braucht ihr nicht den Mutigen markieren und die Zähne zusammenzubeißen – mutig seid ihr, wenn ihr euch ohne Zögern vom Zahnarzt behandeln laßt. Solange das Löchlein noch winzig ist, kann er den Schaden rasch beheben. Und mit dem schmerzarmen Bohrer tut's außerdem kein bißchen weh!

Jung gewohnt, alt getan

Wer's noch nicht drauf hat, für den wird eine regelmäßige gründliche Zahnpflege höchste Zeit! Mindestens zweimal jährlich soll er seine Zähne zeigen. Natürlich nicht dem Banknachbarn, sondern seinem Zahnarzt zur Kontrolle. Putzen soll er mindestens dreimal täglich. Am besten eignet sich dazu eine Kurzkopfzahnbürste, die auch in die entlegensten Zahnwinkel kommt. Aber benutzt sie nicht so lange wie Klaus. Besorgt euch öfter einmal eine neue. Daß ihr die Bürste nach jedem Gebrauch gründlich unter fließendem Wasser ausspülen und sie danach gut trocknen lassen müßt, wißt ihr ja sicher schon.

Klaus: Ich habe meine Zahnbürste eben weggeworfen.
Elke: Warum?
Klaus: Eine Borste ist herausgefallen!
Elke: Deswegen brauchst du doch nicht gleich die ganze Zahnbürste wegzuwerfen!
Klaus: Doch, es war ja die letzte!

Und so wird's richtig gemacht!

Geputzt wird immer von „rot" nach „weiß" (Skizze). Die Zähne des oberen Kiefers von oben nach unten und logischerweise die des unteren Kiefers von unten nach oben. Zuerst die Außenflächen, dann die Kau- und die Innenflächen, zuletzt die Zunge und den Gaumen. Und nicht etwa mit der Bürste nur einmal hin- und zweimal herfahren. Stoppt ruhig einmal die Zeit. Eine wirksame Putzgymnastik soll mindestens drei bis fünf Minuten dauern. Vergeßt nicht, hinterher gründlich mit lauwarmem Wasser zu spülen. Habt ihr das schon einmal ausprobiert, einfach nach einer hübschen Melodie zu gurgeln?

Wer auch ein Schlauberger werden will, darf den Bakterien keine Chance geben! Nur wenn ihr Zahnpflege ernsthaft betreibt, könnt ihr lange kraftvoll in einen köstlichen Apfel oder in ein saftiges Steak beißen!

BRIGITTE SAWAL

Zeichnung: Christine Klemke

ES GRÜNT SO GRÜN

Hallo, Leute! Hier meldet sich wieder euer Biber. Zwei kleine Frühjahrsblüher auf dieser Seite will ich euch vorstellen. Zunächst das Scharbockskraut Ranunculus ficaria, ein Hahnenfußgewächs mit 2 bis 3 cm breiten, glänzenden dottergelben Blüten und gelben Staubgefäßen. Die Anzahl der Pflanzen ist an manchen Stellen so groß, daß die nieren- bis herzförmigen Blätter einen fast geschlossenen glänzenden Teppich bilden. Kleine Besonderheit: In den Blattachseln treten sogenannte Brutknöllchen auf, die abfallen und zu neuen Pflanzen auswachsen.

Der blau bis dunkelviolette Farbtupfer rechts außen auf meiner Waldwiese ... Man nennt ihn wegen der Ähnlichkeit seiner Blattlappen mit einem Leberlappen schlicht und einfach das Leberblümchen. Seine Blütenblätter wachsen während der Blütezeit fast auf die doppelte Länge heran. Meist lugt das Leberblümchen vorwitzig aus der vom Schnee noch geglätteten braunen Laubschicht.

Das gelbe Etwas in der Mitte ist, na, ihr habt es längst erkannt, ein ...?

Zeichnung: Ulrike Braun

Fotos: Erich Hoyer

Lösung: Himmelschlüsselchen

Scharbockskraut

Leberblümchen

RIESENRAD QUIZ

„Frösi" will sehen, ob ihr richtigen „Frösi"-AHA-Riesenrad-Quiz-Grips habt. Seht euch die Fragen richtig an und entscheidet euch. Der kleine Zettel unten hat es in sich, genauer: auf sich!
Denn: 10 von euch, die alles richtig getippt haben, können auf dem riesigen Riesenrad im Berliner Kulturpark herumkreisen, in einer Gondel sitzen und zum 40. Geburtstag der DDR auf unsere schöne Hauptstadt vom Stadtbezirk Treptow aus „herabblicken".
Also, werft es an, euer FRÖSI-AHA-GRIPS-RIESENRAD!

Setzt den Buchstaben der richtigen Antwort vom FRÖSI-AHA-RIESENRAD-QUIZ hier ein. Wer alles richtig beantwortet, könnte einer der Preisträger werden; denn die acht Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ergeben einen Begriff für einen Menschen, der das Rad der Entwicklung bewegt.
Schreibt die Lösung auf eine Postkarte und schickt diese bis zum 30. Juni 1989 an „Frösi", Postschließfach 37, Berlin, 1056. Kennwort: Riesenrad.
„Frösi" drückt euch die Daumen!

Viel Grips-Glück!

1			
2			
3			
4			
5			
6			
7			
8			

horror vacui
O. von Guericke

3

Getreide ist eines unserer Hauptnahrungsmittel. Zweidrittel des Getreideaufkommens werden als Tierfutter verwendet. Getreide ist in etwa 100 Erzeugnissen zu finden, die für die menschliche Ernährung notwendig sind. Täglich werden in der DDR allein drei Millionen Brote und 30 Millionen Brötchen gebacken. Bis 1990 sollen 12 Millionen Tonnen Getreide geerntet werden – eine große Aufgabe für alle Experten der Landwirtschaft, vor allem auch für die Wissenschaft.
Handelt es sich bei Tribicale um
F eine Kreuzung von Weizen und Roggen,
G einen neuen Mähdreschertyp,
H eine Bezeichnung für Getreideeinheiten je Hektar?

Ein Herz für den Kreislauf

7

Reden ist Silber, aber Gespräche sind Gold!
Das ist ein neues Sprichwort. Ja, zum klugen und überlegten Reden gehört der genaue spezielle Mensch, sein Wissen, sein Können, seine Erfahrung, alles was er erlebt hat ...
Es gibt sogar eine Wissenschaft, die sich mit der Wirkung der Redekunst beschäftigt.
C die Kybernetik,
E die RHetorik,
D die Akustik?

1

Otto von Guericke war Physiker und von 1646 bis 1681 Bürgermeister von Magdeburg. Als Wissenschaftler war sein Name bekannt. Die Versuche mit den Magdeburger Halbkugeln, bei denen zwei hohle, luftdicht aufeinanderpassende Halbkugeln luftleer gepumpt wurden und an deren beiden Enden je acht Pferde zogen, um sie zu trennen, machten ihn sogar weltberühmt.
Seine Erkenntnisse nutzen noch heute viele „Frösi"-Leser ganz persönlich. Handelt es sich um:
D den Wasserschlauch,
E die Luftpumpe,
F die Bratpfanne?

2

Otto Lilienthal, der bekannte Flugpionier, erprobte vor allem den Gleitflug als Flugmethode und schrieb 1889 sogar ein vielbeachtetes Buch darüber: „Der Vogelflug als Grundlage der Fliegerkunst". Der weiteste Sprung-Flug Otto Lilienthals betrug 250 Meter.
Können unsere GST-Segelflieger auch bei Nacht fliegen?
G Segelfliegen kann man tags und nachts,
R Zum Segelfliegen gehört die Wärme des Tages und dauernder Aufwind,
S Nachts ist die Orientierung nicht möglich!

4

Im Deutschen gibt es viele Wörter, die ziemlich ähnlich geschrieben werden und oft fachgerecht ähnlich klingen. So gibt es, blättert einmal im Lexikon, Hygrometer, Hyperbel, Hypotenuse usw.
Was sagt euch nun das Wort „Hypnose"?
I Ist sie ein gezielt, durch Beeinflussung herbeigeführter Teilschlaf, der eine Beeinflussung des Mediums erreicht,
J ist sie die große Seite eines rechtwinkligen Dreiecks,
K handelt es sich um ein Gerät zur Bestimmung der Luftfeuchtigkeit?

5

Unser Herz ist eine Pumpstation mit phantastischer Leistungsfähigkeit. Es ist ungefähr faustgroß und liegt über dem Zwerchfell, zwischen den beiden Lungenflügeln. Das Herz ist ein Hohlmuskel, der von den Herzkranzgefäßen mit Blut versorgt wird. Abwechselnd wird das Blut ausgestoßen bzw. angesaugt, so daß es zu einem Kreislauf kommt. In jeder Minute treibt das Herz literweise Blut durch unser Gefäßsystem 60, 70, 80, 90, auch mehr als 100 Jahre lang.
Wie hoch ist die Pumpleistung pro Minute?
L 1/2 Liter,
M 2 Liter,
N 4,5 Liter?

6

Eine Uhr ohne Minutenzeiger ist überhaupt nicht verwendbar und würde heute als unbrauchbar weggelegt werden.
Doch es gab eine Zeit, in der die Minuten überhaupt nicht als Zeiteinheit genommen wurden. Man brauchte sie wohl nicht.
Seit wann gibt es nun die Zeiteinteilung in Minuten?
Entscheide dich:
C Seit der Römerzeit,
D seit der Entdeckung Amerikas,
E seit Mitte des 17. Jahrhunderts?

8

Jede Entdeckung in Wissenschaft und Technik hat ihren Anfang, ihren Erfinder und Entdecker, ihre schöpferische Idee. Viele der Gegenstände, die unser tägliches Leben bestimmen, sind mit einem Erfindernamen fest verbunden, manche Anfänge liegen im Dunkeln. Der Erfinder des Reißverschlusses ist bekannt. Entscheidet euch für eine Textfassung.
P 1856 von dem deutschen Ingenieur Werner von Siemens ausgedacht,
Q 1879 von dem nordamerikanischen Erfinder Edison entwickelt,
R 1912 von dem Schweden G. Sundhack erfunden?

Zeichnung: Winfried Warmke, Repros: Hilmar Schubert, Idee: Dieter Wilkendorf

DIE RÄTSELBURG

VON J. GÜNTHER

ICH GLAUBE, WIR HABEN UNS VERLAUFEN, ALWIN. DIESE GEGEND IST MIR VÖLLIG UNBEKANNT. ICH KANN MIR NICHT HELFEN, ABER DAS IST DOCH RECHT SELTSAM!

DU HAST RECHT, OTTO, DIE BURG IST AUF KEINER KARTE EINGEZEICHNET. DAS IST SEHR SELTSAM!

MOST RANG
HALS WILD

1

KEHRET UM IHR FREMDLINGE!

HÖFLICH ANKLOPFEN, OTTO DAS IST IMMER DAS BESTE!!!

ALLES MORSCH! HIER HAT SICHER LANGE NIEMAND ANGEKLOPFT, ALWIN!

SIEH MAL, DA DRÜBEN STEHT EINE ALTE SCHATZTRUHE!

KLASSE! DA KÖNNEN WIR UNS ALS RITTER VERKLEIDEN, OTTO!

NA, RECKE OTTO, WIE WÄR'S MIT EINEM KLEINEN KAMPF?

HALT! IHR SEID HIER NICHT ZU EUERM VERGNÜGEN! HIER WERDEN RÄTSEL GERATEN! VERSTANDEN!!!

NA, DA SIND WIR JA GENAU RICHTIG, OTTO!

AHA, IN DIESER REIHENFOLGE IST DER WEG ZU SUCHEN, OTTO!

2

EUCH WIRD DAS LACHEN NOCH VERGEHEN!

3

VERBINDE ALLE PUNKTE VON 1–57!

PROMINENTE und TALENTE

PROMINENTE und TALENTE

PROMINENTE und TALENTE

PROMINENTE und TALENTE

PROMINENTE und TALENTE

Das gab es noch nie! Unsere Prominenten stellen sich zur Autogrammstunde für alle „Frösi"-Leser – und nur für „Frösi"-Leser!
Legt ihr Wert auf eine Originalunterschrift von KARUSSELL, RALF „BUMMI" BURSY, INKA, HENDRIK BRUCH, INES PAULKE oder BERLUC?
Oder möchtet ihr vielleicht von allen ein Autogramm? Kein Problem! Schreibt uns.
Wir leiten die Karten an unsere Prominenten weiter, sie unterschreiben und schicken die Autogrammpost an euch zurück. Aber: Habt bitte etwas Geduld. Wir vergessen euch nicht. „Frösi"-Ehrenwort!
Und so könnt ihr an unserer Autogrammpostkartenaktion teilnehmen:

1. Die jeweilige Karte oder mehrere Karten ausschneiden.
2. Die eigene, vollständige Adresse gut leserlich auf die Postkarte schreiben
3. Eine Zehn-Pfennig-Briefmarke auf die Postkarte kleben.
4. Karten in einen Umschlag stecken und wie folgt adressieren:
   An (Name des Interpreten oder der Gruppe)
   über Redaktion „Frösi"
   Postschließfach 37
   Berlin
   1056
5. Autogrammpostkartenbriefe, die uns nach dem 20. Juni 1989 erreichen, können wir nicht mehr weiterleiten!

Die nächsten sechs Autogrammpostkarten unserer Prominenten veröffentlichen wir in „Frösi" 10/89.

PROMINENTE und TALENTE

PROMINENTE und TALENTE

PROMINENTE und TALENTE

PROMINENTE und TALENTE

4

FINDE DIESE FIGUR IN DEM GEÄST!

5

WIEVIEL GLEICHSCHENKLICHE SECHSECKE FINDEST DU?

6

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10

So!

STELLE DIE PYRAMIDE AUF IHRE FÜSSE! DU DARFST ABER NUR 3 STEINE VERSETZEN!

ICH NEHME DREI RÄTSEL, OTTO, NIMM DU DIE ZWEI ANDEREN!

7

DAS MACHE ICH, OTTO! PASS AUF, DAS VIEH IST HEIMTÜCKISCH!

SUCHE DIE KETTE MIT DEN MEISTEN GLIEDERN!

8

A B C

1 2 3

ALWIN, HILFE! KOMM SCHNELL, ICH SCHAFFE ES NICHT ALLEIN!!!

10

SUCHE 10 UNTERSCHIEDE!

ICH KOMME!

HALTE AUS, OTTO!

9

SUCHE DIESEN WÜRFEL!

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

So!

PITSCH!

WIR LÖSEN ALLE RÄTSEL, DAS KANNST DU DIR HINTER DEINE OHREN SCHREIBEN!

UND WIE SIEHT ES BEI EUCH AUS, LIEBE FRÖSIANER?

Möglich-

Wahr oder unwahr? – wollen wir euch fragen. Möglich oder nicht? Wer kann es uns sagen?

Der eitle Nero (37–68 u. Z.) in höchsten Nöten! Sein rechter oberer Schneidezahn ist vereitert und muß raus. Aber in wenigen Tagen beginnt seine große Tournee durch Griechenland. Das Volk erwartet ihn, wird enttäuscht sein, wenn er nicht kommt. Aber der Dentist beruhigt den Kaiser, zieht den Zahn und verpaßt ihm sogleich eine großartige Zahnprothese. Neros „göttlicher" Auftritt ist damit gerettet!

Möglich! Die Medizin der Etrusker (8.–1. Jh. v. u. Z.) kannte bereits Zahnprothesen (Skelettreste mit Zahnprothesen wurden gefunden!).

Herbst im Jahre 9 u. Z. Großes Fußball-Länderspiel im Teutoburger Wald. Germanen gegen Römer. Da endlich schießt Arminius, der Kapitän der germanischen Mannschaft, das ersehnte Tor. Die Römer sind geschlagen. Varus, Kapitän der römischen Mannschaft, stürzt sich ins Schwert. Zuviel stand für ihn auf dem Spiel!

Möglich! Aus dem alten Ägypten sind Bälle aus Leder oder Ton bekannt. Im alten Mexiko gab es sogar Gummibälle aus Kautschuk!

Archimedes im Jahr 212 v. u. Z. in seinem Garten. Mit einem Stab zeichnet er geometrische Figuren in den Sand. Da erscheint der mörderische römische Soldat und zückt sein Schwert. Doch Archimedes weist ihn scharf zurück: „Stör' mir meine Kreise nicht! Außerdem", und dabei zückt er seine Taschenuhr, „außerdem ist es erst 14.00 Uhr. Laut Chronisten habe ich noch zwei Stunden zu leben."

Möglich! Archimedes wußte schon, was die Stunde geschlagen hatte. Uhren, Sonnenuhren, später sogar als Taschenuhren gefertigt, gab es in China bereits vor 5000 Jahren!

Der große Cäsar mit Kleopatra in einem römischen Modesalon. Während Cäsar seinen vier mitgebrachten Schreibern Befehle erteilt und Anweisungen diktiert, betrachtet Kleopatra entzückt die vorgeführten Modelle. Besonders eines erregt ihre Aufmerksamkeit, ein weißes Malimogewand aus Germanien. Das muß sie unbedingt haben. Und Cäsar weist seinen Schreiber an: „Sofort 10 weitere Modelle aus Germanien beschaffen!"

Nicht möglich! Malimo wurde erst 1954 von Heinrich Mauersberger aus Limbach (DDR) entwickelt!

Die Puhdys

... und ein Konzert auf dem Mond

oder nicht?

Arminius im Jahre 9 u. Z. in seinem Generalstab im Teutoburger Wald. Da meldet ein Läufer: „Die römischen Legionen kommen!" Und Arminius gibt den Befehl: „Seift sie gehörig ein!" Wenig später hüllen gewaltige Schaumwolken die Römer ein, nehmen ihnen die Sicht, lassen sie mit ihren schweren Waffen stürzen und jagen sie schließlich in die Flucht. Die Germanen haben die Schlacht gewonnen!

Wolfgang Amadeus Mozart sitzt am Klavier und komponiert. Plötzlich geht das elektrische Licht aus. Die hereinstürzende Haushälterin meldet: „Eine Havarie im Umspannwerk", und bringt dem erzürnten Meister eine Kerze. Der Meister beruhigt sich langsam, und angeregt von Vollmond und Kerzenschein entsteht „Eine kleine Nachtmusik".

Goethe (1749–1832), Schiller (1759–1805) und Goethes Privatsekretär Eckermann (1792–1854) ergehen sich in Goethes Garten. Man erörtert die politische Lage, spricht über Faust. Da klingt aus dem oberen Stockwerk des Hauses Franz Schuberts „Forellenquintett". Man bleibt stehen und lauscht entzückt dem Klavierspiel von Goethes Schwiegertochter und ist sich einig: Franz Schubert ist ein großer Komponist!

1891. Otto Lilienthal ist glücklich. Zum ersten Mal gelang ihm ein kurzer Gleitflug mit seinem Eindecker. Unter den zahlreichen Gratulanten befinden sich auch Graf Zeppelin und Hugo Junkers. Beide werden durch diesen Erfolg Lilienthals bestärkt, mit ihren eigenen Experimenten fortzufahren.

Zeichnungen: Horst Schrade

Möglich! Die Germanen kannten noch vor den Römern die Seife. Die Seife gelangte erst über die Germanen nach Rom!

Nicht möglich! Mozart lebte von 1756–1791. Und erste Versuche für elektrische Glühlampen begannen erst ab 1821.

Nicht möglich! Schiller kann das „Forellenquintett" nicht gehört haben. Als er 1805 starb, war Schubert gerade acht Jahre alt (1797–1828).

Möglich! Alle drei konnten einander begegnen: Lilienthal (1848–1896), Graf Zeppelin (1838–1917), Junkers (1859–1935).

Mit ihrer engagierten Rockmusik haben sie stets Haltungen herausgefordert, zu Haltungen beigetragen. Für ihr überaus erfolgreiches Wirken wurden sie mit dem Nationalpreis ausgezeichnet. Im 40. Jahr unserer Republik feiern sie ihr 20jähriges Jubiläum. Fünfzehn Langspielplatten, Konzerte auf drei Kontinenten in 20 Ländern, ungezählte Fernsehauftritte sorgten dafür, daß fast jeder sie kennt. Die PUHDYS – das sind: Dieter (Maschine) Birr, Harry Jeske, Klaus Scharfschwerdt, Dieter (Quaster) Hertrampf und Peter Meyer.
Mit ihm sprach *Gladys Hannemann*.

Wie feiert Ihr Euren Geburtstag?

Mit unserer Jubiläumstournee, der „Tour '89". Sie beginnt während des Pfingsttreffens der FDJ am 13. Mai auf dem Berliner Bebelplatz und wird genau bis zum 19. November, dem Tag, an dem wir vor 20 Jahren unser erstes öffentliches Konzert gaben, dauern. Zusammen mit in- und ausländischen Gästen geben wir jede Menge Konzerte quer durch die DDR. Wir feiern auch mit unseren treuesten Fans beim „Fan-Klub-Treffen" im Sommer in Magdeburg. Viele Fan-Klubs aus unserem Land und aus der ČSSR haben sich angesagt. Eine Doppel-LP mit internationalen Erfolgen früherer Zeit, von uns gesungen, wird noch in diesem Jahr erscheinen. Aber das schönste Geburtstagsgeschenk, das wir uns gemacht haben, ist unsere 15. LP. Sie heißt „Neue Helden" und ist gerade in die Läden gekommen.

Nach ziemlich langer Zeit ...

Ja, wir haben ein bißchen Pause gemacht. Vor zweieinhalb Jahren gab es die LP „Ohne Schminke", zwischendurch Soloplatten von „Maschine" und „Quaster", und dann haben wir in Ruhe die „Neuen Helden" in Angriff genommen.

Warum hat es eigentlich nie eine Kinderplatte von Euch gegeben?

Wir haben uns immer bemüht, mit unserer Musik die Interessen aller Altersgruppen zu treffen, und ich glaube, daß wir viele Fans auch unter den Jüngsten haben. Titel, wie z. B. „Das Buch", kamen bei Kindern toll an, wie wir vielen Briefen entnehmen konnten.

Ihr habt selber auch Kinder. Wie finden die Eure Musik? Sehen sie Vorbilder in Euch?

Größtenteils gefällt sie ihnen, aber manchmal schimpfen sie natürlich auch und meinen, sie würden es besser machen. Meine Tochter, sie ist zehn, übt fleißig Klavier. Vielleicht bin ich auch ein bißchen ihr Vorbild.

Als Du zehn warst, wolltest Du da schon Musiker werden?

Na ja, ich hab im Spielmannszug gepfiffen und getrommelt, in der Volkstanzgruppe getanzt und Akkordeon gespielt. Es hat mir viel Spaß gemacht, aber eigentlich wollte ich Bauer werden. Ingenieur zu sein, hab ich mir auch gewünscht. Als Musiklehrer bin ich dann doch bei der Musik hängengeblieben.

Wenn die PUHDYS in die „Rock-Rente" gehen, was wird dann Peter Meyer tun?

Ich werde auf jeden Fall versuchen, Nachwuchstalenten auf den Weg zu helfen. In unserem Studio haben wir schon mit einigen jungen Bands, z. B. ROSALILI, Titel produziert.

Fühlt Ihr Euch eigentlich 20 Jahre älter als 1969?

Nee, soviel nicht, nur ein bißchen. Die Zeit ist so schnell vergangen ...

Was machen die PUHDYS gern, wenn sie nicht mit ihrer Musik beschäftigt sind?

Andere Musik hören, schwimmen, Fahrrad fahren, ein bißchen faulenzen.

Habt Ihr noch Wünsche?

Wir träumen von einem Konzert auf dem Mond!

Foto: Bernd Lammel

FAN-POST

PROMINENTE UND TALENTE

EMMY-TUSCH!

Viele Prominente, die wir befragten, bestätigen uns, daß sie als Pioniere fleißige SERO-Sammler gewesen sind.

Zum Beispiel: *Kerstin Rodger:*
„Wir waren eine dufte Truppe, zogen mit dem Handwagen durch die Straßen unserer Siedlung in Teltow und klingelten an den Gartentoren. Die Leute kannten uns schon. Einen Mann überraschten wir derart, daß er vergaß, seine Kaninchenställe abzuriegeln. Wir rannten durch den Garten und sammelten vor den Altstoffen erst einmal die kleinen Tiere wieder ein. Dann konnten wir viele Zeitungsbündel und leere Gläser entgegennehmen. Ich glaube, durch dieses Erlebnis entstand meine Liebe zu den Zwergkaninchen."

Prominente & Talente
Alles RODGER?
Eure Kerstin

„Pflaumen-Klöße" à la Kerstin Rodger

Zutaten: 1 kg Kartoffeln, 4–5 Pflaumen, Mehl, Würfelzucker, 1 Ei, Salz, Butter, Zukker, geraspelte Schokolade

Kartoffeln kochen und durchquetschen. Ei und eine Prise Salz zugeben und mit Mehl griffig kneten.

Die Pflaumen entkernen, je Pflaume ein Stück Würfelzucker einlegen und um die Pflaume herum einen Kloß formen. Die Klöße in kochendes Salzwasser geben. Sind sie gar, schwimmen sie oben. Auf dem Teller werden braune Butter, Zucker und Schokoladenraspeln über die Klöße gegeben.

Guten Appetit!

Auf Tournee...

sind seit März 1989 *Uwe Jensen* und *Uta Bresan.* Bis Anfang nächsten Jahres treten sie in vielen Orten unserer Republik auf.

Fragen, Meinungen, Vorschläge zur „Fan-Post" oder zur Aktion „Prominente und Talente" bitte an:
Redaktion „Frösi", „Meine starke Seite", Postschließfach 43, Berlin, 1026.

In Hochstimmung...

befindet sich Hendrik Bruch, *wenn er singt und ein duftes Publikum vor sich hat. „Am meisten Spaß bringen die Auftritte vor Kindern, die mitsingen, mitklatschen oder einfach nur staunen."*

Getrennt befragt

Ines Paulke über Arnold Fritzsch

Arnold ist mir nicht nur Kollege, sondern Freund. Ich schaue zu ihm auf und habe sehr großes Vertrauen zu ihm. Bei der Arbeit an der Platte habe ich viel gelernt. Er erklärte ruhig, kam nie „mit der Brechstange". Arnold spürt Probleme, fragt, bleibt dran.
Er hat mir gezeigt, meine Stimme als Instrument zu benutzen, alles herauszuholen. Künstlerisch und menschlich habe ich ihm viel zu verdanken.

Arnold Fritzsch über Ines Paulke:

Ines ist ein großes Talent. Wenn sie etwas angefangen hat, zieht sie es durch. Sie ist zäh, kann arbeiten, verlangt sich viel ab. Ines ist feinfühlig, hilft gern. Man sagt von den im Sternbild Jungfrau Geborenen, daß sie sich erst wohl fühlen, wenn sie etwas für andere getan haben. Ich glaube zwar nicht an Sternbilder, aber auf Ines trifft das genau zu.

WER WILL FLEISSIGE HANDWERKER SEHN...?

Viele unserer Sängerinnen und Sänger stehen nicht nur auf der Bühne „ihren Mann". Wir hatten Gelegenheit, ihre handwerkliche Begabung zu überprüfen.

Olaf Berger baut selbst Regale und bastelt gern am Auto.

Die Nachwuchssängerin *Uta Born* hat ihr handwerkliches Können schon oft unter Beweis gestellt. Vor allem aber näht sie gern, wenn es die Zeit erlaubt.

Während seiner Schulzeit hat sich *René Dekker* bereits einen Schlitten gebaut. Auch heute bastelt er gern und baut sich vieles selbst.

Ute & Jean stehen dem nicht nach. Ute erledigt alle kleinen Reparaturen allein. Sie geht mit der Bohrmaschine um, hat schon einen Traps am Waschbecken gewechselt und einen Tisch gebaut. Außerdem ist sie ein Talent im Stricken.

Bei *Hendrik Bruch* ist handwerkliche Begabung keine Frage. Schließlich hat er Zimmermann gelernt.

Was waren sie vorher, die

Beruf(s)-	Musiker
Krankenschwester	Ines Paulke
Kfz-Schlosser	Olaf Berger
Textilfacharbeiter	Uta Born
Werkzeugmacher	Holger Jagsch, Sänger der Gruppe ROSALILI
Briefträger, Kraftfahrer und vieles mehr	Muck

Ich mach mir für Euch echt 'ne Platte!

Euer Jürgen Karney

Redaktion: Matthias Werner, Heike Westphal

Übrigens...

näht *Kerstin Rodger* ihre Bühnengarderobe selbst.
ärgert *IC* Intoleranz, Unordnung und fehlendes Engagement.
wünscht sich die Nachwuchssängerin *Uta Bresan* einen Yorkshire-Terrier.
schreibt *Muck* nicht gern Briefe.
lacht *Kerstin Rodger* gern, aber selten über Witze.
freut sich *Holger Jagsch* über Ehrlichkeit und Humor.

Ein-Fall von Ute

Ute & Jean lüfteten für uns das Geheimnis einer lustigen Panne. Ute sollte mit einem Medley lustiger Lieder auftreten. Sie war entsprechend komisch gekleidet und hatte eine große Schleife im Haar. Als sie auf die Bühne tänzelte, stolperte sie und fiel auf den Popo. Es tat mächtig weh, aber Ute benahm sich, als wenn dieser Fall zum Auftritt gehörte. Später erzählten Leute aus dem Publikum, sie hätten gewettet, ob das eine Panne war oder nicht.

Für Schreibfreudige

DATZU
über Rolf Henning
Fürstenwalder Straße 4
Erkner
1250

PETRA ZIEGER
postlagernd
Berlin
1170

GESCHICHTE GESUCHT

Hallo, liebe Geschichtenausdenker!
Der Grafiker Konrad Golz zeichnete für euch diesen wundervollen Katzenbaum. Leider gibt es dazu noch keine Geschichte. Also, rafft all eure Phantasie zusammen und denkt euch eine lustige oder gruselige oder abenteuerliche oder spannende (oder alles zusammen) Geschichte aus. Es kann auch ganz einfach eine Katzengeschichte sein. Die originellsten wählen wir aus und veröffentlichen sie in „Frösi".
Unsere Adresse: „Frösi", Postschließfach 37, Berlin, 1056, Kennwort: „Katzenbaum".
Einsendeschluß: 1. August 1989.

Foto: Helga Golz

Fuchs und Ziegenbock

Ein russisches Volksmärchen

Der Fuchs umschlich das Dorf, lockte die Krähen zum Brunnen am Weg. Sie umflatterten ihn, waren vor ihm auf der Hut. Er stieg auf den Brunnenrand, fiel hinein und erschrak: Ertrinkst du jetzt? Ertrinkst du nicht? Springst du hinaus? Springst du nicht? Das Wasser war flach. Gefahr bestand nicht. Der Brunnen aber war zu tief, um hinausspringen zu können.
Der Fuchs sitzt, ist traurig, weiß keinen Ausweg. Was ist hier nur zu tun?
Da kommt ein Ziegenbock des gleichen Weges, nickt im Gehen mit dem Kopf, schüttelt seinen Bart, schaut sich nach allen Seiten um, blickt aus Langerweile in den Brunnen, sieht den Fuchs und fragt:
„Grüß dich, Fuchs! Was machst du dort unten im Brunnen?"
„Ich erhole mich. Oben ist es unerträglich heiß, hier aber ist es kühl. Frisches Wasser gibt es in Hülle und Fülle." Der Ziegenbock verspürt schon lange Durst.
„Ist das Wasser gut?"
„Gut ist das Wasser", antwortet der Fuchs. „Spring nur hinunter! Probier es selbst! Platz ist hier für uns beide."
Der Ziegenbock, dumm, springt hinunter. Das Wasser spritzt auf, bespritzt den Fuchs, der Fuchs wird böse, schimpft: „Sieh nur, du Bärtiger, schlecht bist du gesprungen, hast mich ganz bespritzt!"
Der Fuchs springt dem Ziegenbock auf den Rükken, vom Rücken auf die Hörner, von den Hörnern auf den Brunnenrand und läuft zurück in den Wald.
Der Ziegenbock, überlistet vom Fuchs, sitzt im Brunnen, weiß keinen Ausweg. Er sitzt bis zum Abend.
Der Bauer vermißte den Ziegenbock, suchte ihn im ganzen Dorf, fand ihn nicht, lief auf die Wiesen am Dorfrand, kam am Brunnen vorbei, blickte hinein, sah seinen Ziegenbock, schimpfte über dessen Ungeschicklichkeit, lief nach Hause, holte eine Leine und zog seinen Ziegenbock aus dem Brunnen.

Aus dem Russischen übersetzt von Erna Nieresel

Zeichnung: Erich Gürtzig

Herzlichen Glückwunsch allen Lehrern zu ihrem Ehrentag!

Handstand

Wenn Sport auf dem Stundenplan steht, freue ich mich. Beim Umziehen beeilen wir uns, denn wir wollen fertig sein, wenn es klingelt. Unsere Lehrerin steht dabei, macht Witze und erzählt über das letzte Fußballspiel im Fernsehen.
Manchmal fragen wir sie, welchen Film sie gestern abend gesehen hat. Das sagt sie uns.
Wir fragen sie auch, was wir heute im Sport machen wollen. Auf die Fragen, ob wir spielen werden, antwortet sie immer: „Ja!"
Wenn einer im Sport mal nicht so kann, dann sieht Frau Müller es und meint: „Was hast du denn heute? – Na, dann rennst du eben mal nicht soviel mit!"
Wenn einige andere Jungen dann maulen, sagt sie: „Du kannst gleich noch eine Runde dazu laufen."
Bei uns gibt es auch Schüler, die die Unsportlichen auslachen wollen. Dann stellt unsere Lehrerin diesen Angebern solche hohen Anforderungen, daß sie nichts zu lachen haben. Die unsportlichen Schüler verspottet sie nie, sondern übt mit ihnen noch nach der Sportstunde, meistens Bockspringen. Wir haben nämlich noch solche kleinen Schüler, die nicht die Kraft haben, allein über den Bock zu springen. Wenn sie es trotz Übung immer noch nicht schaffen, zieht Frau Müller sie einfach über den Bock. Sie gibt weder Fünfen noch Vieren.
Einmal hatte ich Muskelkater vom Rumpfheben und bekam den Kopf nicht mehr in den Nacken. Ich lag da wie ein Brett. Sie sah es und sagte: Wenn dein Muskelkater vorbei ist, machst du noch einmal die Leistungskontrolle!" Beim Bodenturnen zeigt sie uns zu Anfang, wie die Übung gemacht wird. Sie turnte uns einen Handstand vor, der war Spitze. Wie ein Mast stand sie, die Füße gestreckt, und nur mit den Fußspitzen pendelte sie das Gleichgewicht aus.
Wenn Thomas beim Handstand abknickt, zieht sie ihn an den Füßen wieder hoch.
Manchmal reißt sie auch Witze, um uns anzuspornen. Zum Beispiel sagt sie, wenn einer beim 60-m-Lauf nur 11,00 rennt: „Der hat wohl den Start verschlafen?"
Am schönsten aber sind die Spiele mit ihr, besonders Fußball und Tischtennis. Tischtennis auf chinesisch spielt sie mit und kriegt fast jeden Ball.
Bei der Flitzerrunde sagt sie manchmal ganz erschöpft: „Jetzt geht mir aber die Puste aus!" Denn meine Sportlehrerin ist schon Rentnerin. Die letzten zwei Schuljahre war sie nie krank.
Ich wünsche ihr, daß sie immer gesund bleibt, und uns Schülern wünsche ich, daß sie noch lange an unserer Schule Sportlehrerin ist.

Torsten Lehmann, Klasse 5
Cottbus, 7500

(Teilnehmer am Literaturwettbewerb der Pionierorganisation „Ernst Thälmann")

Auf Müntzers Spuren

Gerade 36 Jahre alt ist er geworden, Thomas Müntzer, der Mann, der auszog, den reichen Fürsten das Fürchten zu lehren, die Macht aber, die Gewalt dem einfachen Volk, den Bergleuten, Handwerksgesellen und Bauern in die Hand zu geben.
In vielen Orten unserer Republik hat er seine Spuren hinterlassen, hat er studiert, zum Volke geredet.
Immer wieder wurde er verfolgt, vertrieben. Immer aber vertraute er den arbeitenden Menschen, rief sie auf, die Last der Ausbeutung durch Adel, Kirchenfürsten und die reichen Handelsherren der Städte abzuwerfen: Ihnen selbst sollte zugute kommen, was sie mit ihrer Hände Arbeit schufen.
Wenn heute Pionierfreundschaften, Schulen, LPG und Betriebe seinen Namen tragen, dann zeugt das davon, daß seine kühnen, menschlichen Ideen hier bei uns Wirklichkeit geworden sind.
Mühlhausen, die freie Reichsstadt und starke Festung, wurde die „Hauptstadt" seiner Tätigkeit. In der Kirche St. Marien rief er zum Kampf auf, in der Nähe wohnten seine Frau Ottilie und sein kleiner Sohn, von hier aus ging er im Winter 1524 zu den Bauernhaufen Süddeutschlands.
Zurückgekehrt, schuf er einen geheimen Bund, bereitete Schriften über revolutionäre Veränderungen vor, half mit, den alten Rat ab- und den neuen „Ewigen Rat" einzusetzen. Von hier aus gingen seine Briefe mit dem Aufruf zum Kampf gegen die Fürsten nach Thüringen und Sachsen, an die Bauern, die Mansfelder Burgknappen und die Zwickauer Tuchweber. Hier sammelte er den Mühlhäuser Bauernhaufen und zog mit ihm zur Entscheidungsschlacht nach Frankenhausen. Nach der Niederlage wurde er vor den Toren Mühlhausens enthauptet.
In Mühlhausen findet ihr überall seine Spuren: In der Kornmarktskirche, der Gedenkstätte des Großen Deutschen Bauernkrieges, erfährt man, wie es zu dieser Revolution kam. Im Rathaus, in dessen großer Ratsstube, zeigt ein Gemälde, wie der „Ewige Rat" den Stadtrat der Reichen vertrieb. Im Ratsarchiv, 1600 eingerichtet, kann man noch einen Originalbrief Müntzers lesen und einen Nachdruck erwerben. Frauentor und Rabenturm, heute Museen, laden zu einem Rundgang über einen großen Teil der Stadtmauer durch einige der Mauertürme ein. Unweit davon steht Müntzers Denkmal.
Die Häuser der Patrizier, der reichen Gegner Müntzers, sind ebenfalls zu betrachten wie alte Gerberhäuser, in denen die Felle für die Bauerntrommeln entstanden, und die Wassergräben, wie die Schwemmgrotte, aus der Arme wie Reiche das Trink-, Brau- und Waschwasser holten. Übrigens – alle Häuser mit einer roten Hausnummer stehen unter Denkmalschutz. In Mühlhausen kann man nachvollziehen, auf welchen Wegen Müntzer mit seiner Kampfabteilung nach Frankenhausen gelangt sein könnte. Man kann seine Hinrichtungsstätte und den Ort des Heerlagers der Fürsten aufsuchen.
Eine LPG trägt seinen Namen, ein Planwagenlager des Pionierhauses in Grabe, vor den Toren der Stadt, vermittelt in den Sommerferien einen kleinen Eindruck von einer Wagenburg der aufständischen Bauern.
Aber auch in fast allen Bezirken stoßt ihr auf sein oder seiner Mitkämpfer Wirken. „Dran, dran, dyeweyl das Feuer heyß ist!" rief damals Müntzer. Also – macht euch auf seine Spuren!

WOLFGANG ALTENBURGER

Lebensstationen:

Stolberg (Harz) 1489: geboren als Sohn des Münzmeisters Mathias Müntzer
Leipzig 1506: Beginn des Studiums
Frankfurt (O.) 1512: weiteres Studium
Halberstadt 1514: Weihe zum Priester
Frose b. Aschersleben 1516/1517: Prediger der Stiftskirche
Wittenberg 1518/1519: Bekanntschaft mit Luther
Leipzig 1519: Dispute
Jüterbog 1519: Prediger der reformistischen Lehren
Beuditz 1519: Prediger
Zwickau 1520/1521: Prediger auf Vorschlag Luthers, er lernt die Tuchknappen kennen
Joachimsthal 1521: Auf dem Weg zu den Nachfolgern der Hussiten in Böhmen
Prag 1521: Predigt zum Volk, Vertreibung
Erfurt 1521/1522: Lateinlehrer
Nordhausen 1522: Predigten und Arbeit an seinen revolutionären Schriften
Wittenberg 1522: Teilnehmer an Streitgesprächen
Weimar 1522: erneute Vertreibung

Ein Funke fällt ins Pulverfaß

Es war Mitte August des Jahres 1524 – da brachte ein biederer Hopfenhändler, der mit seinem Gespann geschäftlich übers Land gefahren war, auf seiner Rückfahrt nach Mühlhausen Thomas Müntzer mit in die Stadt.
Nicht, daß er ihn wie irgendeinen wandernden Handwerksburschen einfach auf der Straße aufgelesen und aufsitzen geheißen hätte! Er glaubte zu wissen, wen er da fuhr.
Wußte er es wirklich? – Er meinte einen lutherischen Prediger nach Mühlhausen zu bringen, der, lutherischer als Luther selbst, es nicht mit den Fürsten und Patriziern hielt, sondern mit den kleinen Leuten und darum nicht angesehen bei den hohen Herren war. Wann ehrten die auch einen Pfarrer, der zum Volke hält? Aus Allstedt haben sie ihn vertrieben und vorher aus Zwickau. Rat und Fürsten haben sich gegen ihn zusammengetan, aber er ist nicht zu Kreuz gekrochen.
Auch bei uns in Mühlhausen halten sie zusammen wie Pech und Schwefel, wenn es gegen das Volk geht, so verzankt sie sonst auch untereinander sind. Dieser Müntzer ist der richtige Mann für Mühlhausen. Das ist ein Bundesgenosse der kleinen Händler und Handwerker gegen den hochnäsigen Rat der Stadt! Ob sie ihn hineinlassen werden? – Die Stadt ist gut bewacht. Wir werden schon durchkommen. Wenn die Torwachen meinen Hopfenwagen passieren lassen, denken sie an kühles Bier und nicht an den Mann, der mit auf dem Wagen sitzt.
So mag der biedere Hopfenhändler sinniert haben über den Mann, der da neben ihm auf dem Kutschbock saß und Thomas Müntzer hieß.
Auch Thomas Müntzer hing seinen Gedanken nach. Er kam aus Allstedt, das er bei Nacht und Nebel verlassen hatte. Heimlich, ohne Wissen des Rates und ohne Wissen seiner Mitverschworenen, die sich auf einen schweren Kampf rüsteten, in dem sie unter seiner Führung zu siegen hofften. Aber während sie in ihren Quartieren saßen, Waffen reinigten und ihre Lederkoller flickten, hatte er sich in einer Schenke mit einem Goldschmied aus Nordhausen getroffen und mit ihm heimlich die Stadt verlassen.
Ob es richtig war, seine Freunde sitzenzulassen? – Ihn plagte das Gewissen. Zwei Briefe hatte er schon an die Allstedter geschrieben: „Vielleicht hätte ich doch sollen über mich ergehen lassen den Tod." Aber was hätte das für einen Sinn gehabt? – „Gottlose hätten mit mir ihren Mutwillen gehabt und behauptet, sie hätten Satan gewürgt."
Aber Frau und Kind und Schüler Ambrosius sind in Allstedt geblieben, dem Hohn der Feinde und der Erbitterung der im Stich gelassenen Freunde preisgegeben. Was erzählen sie alles von ihm, nun, da er nicht widersprechen kann! – Geld soll er genommen haben vom Herzog, um Allstedt zu verlassen; die Sache soll er aufgegeben haben, die er angefangen hatte und weiterführen wollte!
Hat er nicht gerade darum Allstedt verlassen?
Was soll ein Sturm im Wasserglas Allstedt? Es hat keinen Sinn, den heroischen Lokalpolitiker zu spielen und seinen Feinden das Vergnügen zu machen, unsereins auf dem Marktplatz hängen oder brennen zu sehen. Der Rat ist mit den Fürsten im Bündnis, was soll man da ausrichten können? – Durchs ganze Land müßte das Verbündnis der Gegenkräfte gehen. Mühlhausen ist reichsunmittelbar. Da hat kein Fürst hineinzureden. Und da finde ich Heinrich Pfeiffer. Das ist ein guter Mann. Dann werden wir weitersehen. Allstedt ist weder verraten noch vergessen.
So hing jeder seinen Gedanken nach. Und derweil rumpelte der Wagen über das Kopfsteinpflaster von Mühlhausen. Es war Nacht geworden, und die Torwache machte keine Schwierigkeiten.
Der Hopfenhändler atmete erleichtert auf. Er meinte einen braven Bundesgenossen braver Kleinbürger nach Mühlhausen zu bringen und fuhr die Revolution in die Stadt.
Ein paar Tage später – und Mühlhausen brannte lichterloh. Mit Thomas Müntzer war der Funke in eine Stadt gefallen, die ein Pulverfaß war.

(Auszug aus: „Thomas Müntzer, die Seele des deutschen Bauernkrieges von 1525", Berlin, 1952. Verlag der Nationalen Front des Demokratischen Deutschland)

Halle/Glaucha 1522/1523: Prediger im Kloster, Arbeit an neuen Schriften, Vertreibung
Allstedt 1523/1524: Pfarrer, Predigten und Schriften für das arme geplagte Volk, Heirat mit Ottilie von Gersen, einer geflüchteten Nonne, Gründung des „Allstedter Bundes" gegen die Herren. Predigt zu den Fürsten, die das Volk schützen oder denen das Schwert entrissen werden muß!
Weimar 1524: Verhör durch die Fürsten und Flucht
Mühlhausen 1524/1525: Müntzer greift in die revolutionäre Bewegung ein. Es entstehen die „Elf Artikel" als Programm der Aufständischen: Alle Macht dem Volk, Aufteilung der Güter, gleiche Rechte für alle. Müntzer muß die Stadt verlassen, seine Frau wirkt in seinem Sinn weiter. Neue Schriften über den Aufstand und seine Ziele entstehen.
Süddeutschland: Reise zu den aufständischen Bauern
Mühlhausen 1524: Februar. Die fortschrittlichen Kräfte wählen ihn zum Pfarrer der größten Kirche, St. Marien; Einsetzung des „Ewigen Rates". Es sammeln sich die Aufständischen Thüringens mit seinem Kampfgefährten Heinrich Pfeiffer.
Heiligenstadt 1525: Zug ins Eichsfeld, Eroberung von Burgen und Klöstern
Mühlhausen 1525: Zug mit 300 Mann und einigen Mühlhäuser Kanonen nach Frankenhausen
Frankenhausen: 15. Mai. Durch Verrat der Fürsten und Uneinigkeit der Bauern verlorene Schlacht, Gefangennahme Müntzers
Heldrungen: Folterung Müntzers
Mühlhausen 1525: 27. Mai. Hinrichtung auf Befehl der Fürsten.

Zeichnungen: Karl Fischer

S P R E C H E N D E

Sprechende Hände

H Ä N D E

„Sag mal, hörst du denn nicht?" – Wie oft wohl haben euch eure Eltern diese Frage zugerufen, wenn ihr auf eine Anordnung oder auf einen Hinweis von ihnen gar nicht oder nur langsam reagiert habt? Aber es gibt Kinder, deren „lange Leitung" nicht darauf hindeutet, daß sie nicht hören wollen, sondern nicht hören können. Sie sind hörgeschädigt. Solche Hörschäden können von einer leichten Schwerhörigkeit bis zu völliger Taubheit reichen. Gehörlose hören nichts, kein zärtliches oder ärgerliches Wort, kein Summen der Bienen, kein Zwitschern der Vögel, kein Heulen des Windes, kein Läuten des Telefons, kein Klingeln des Weckers... Kaum vorstellbar für jemanden, der ein gesundes Gehör hat, nicht wahr?
Schwerhörige Menschen benutzen Hörhilfen. Das sind kleine Geräte, die die Töne der Geräusche und der Stimmen auffangen und direkt in ihr Ohr leiten. Doch vielen von ihnen ist es trotzdem nicht möglich, einer Unterhaltung vom Klang der Worte her zu folgen. Sie, und auch vor allem die Gehörlosen, sind darauf angewiesen, die Worte des Sprechenden von seinen Lippen abzulesen. Das geht. Aber es ist nicht leicht. Wie schwierig das ist, merkt ihr, wenn ihr am Fernsehapparat den Ton wegdreht und ihr trotzdem die Handlung eines Films erfassen wollt. Versucht es einmal! Ihr werdet euch wundern, was dabei herauskommen kann.
350 000 Menschen haben in unserer Republik tagtäglich mit dieser Schwierigkeit zu kämpfen, denn sie sind gehörlos bzw. hochgradig schwerhörig, oft als Folge einer Erkrankung vor der Geburt oder in den ersten Lebensmonaten bzw. nach einem Unfall. Hörschädigungen sind aber auch vererbbar.

Hörgeschädigt, aber keine Angst vor der Zukunft

Mit besonderer Fürsorge werden die hörgeschädigten Kinder in unserem Staat auf ihr Leben in unserer geräuschvollen Welt vorbereitet. In der DDR gibt es sieben allgemeinbildende polytechnische Gehörlosenschulen und weitere Einrichtungen für Schwerhörige. In der Berliner Albert-Gutzmann-Gehörlosenschule werden zur Zeit 138 Schüler von 44 Lehrern und 23 Erziehern unterrichtet und betreut. Aus der ganzen Stadt sowie aus den Bezirken Franfurt (Oder) und Potsdam kommen gehörlose Kinder hierher. Darum gehört neben dem Kindergarten auch ein Internat zur Schule, der auch ein Berufsbildungsteil mit Lehrlingswohnheim angeschlossen ist.
Gerade auch die Vorschulbildung in einem besonderen Kindergarten ist für Gehörlose sehr wichtig, wird doch in dieser Zeit schon bei den Kindern die Fähigkeit entwickelt, die Worte von den Lippen abzulesen – richtig heißt das: abzusehen.
Zu einer Klasse gehören in der Albert-Gutzmann-

Schule 8 bis 12 Schüler. Sie sitzen im Halbkreis vor dem Lehrer, damit jeder von jedem gut gesehen werden kann. Mit Hörhilfen (z. B. einer Mikrofonanlage, durch die der Lehrer mit jedem einzelnen Schüler über Kopfhörer verbunden ist) wird der Unterricht unterstützt.

Was die Kleinen in den ersten fünf Lebensjahren durch die Gespräche mit den Eltern und größeren Geschwistern, durch das Nachplappern ihrer Worte, durch das Nachahmen der Erwachsenen sozusagen spielend bewältigen – nämlich das Erlernen des Sprechens –, müssen sich die Gehörlosen mit unsäglichen Mühen, mit großem Fleiß, mit viel, viel Ausdauer und der ständigen Hilfe von Eltern, Lehrern und Erziehern regelrecht erkämpfen.

Um sich untereinander zu verständigen, benutzen die Gehörlosen noch die Gebärdensprache. Sie kann aber leicht zu Mißverständnissen führen, da die Gebärden nie die Bedeutung der einzelnen Wörter voll und ganz wiedergeben können. Deshalb spielt in der Gehörlosenschule auch das Daktylieren eine Rolle. Das sind Zeichen für jeden Buchstaben des Alphabets. Sie werden mit den Händen angezeigt. In einer Unterhaltung mit Gehörlosen führen die Hände der Gesprächspartner neben dem Mund einen lebhaften Tanz aus.

Trotz großer Anstrengungen schaffen es viele Gehörlose in zehn Schuljahren – auch bei besonderer Förderung in einem Einzelunterricht – nicht, sich unsere Sprache so anzueignen, daß sie plaudern, schwatzen und singen können wie ihr, die ihr alle Töne, die in der Luft schwirren, hören könnt. Ihr müßt bedenken, daß die Gehörlosen nie die eigene Stimme oder die ihrer Freunde, Lehrer und Eltern vernommen haben. Folglich können sie auch nicht ihre Aussprache und die Lautstärke ihrer Sprache ohne Hilfsmittel überprüfen und korrigieren. Häufig sprechen sie ganz gleichförmig, monoton, ähnlich wie ein Roboter, da sie noch nie die Melodie eines Satzes gehört haben. Oft sind sie schwerverständlich. Ihr Wortschatz ist geringer als bei den Hörenden. (Das ist doch auch ganz klar, denn wie wollen sie z. B. die feinen Unterschiede der Wörter „jubilieren, zwitschern, trällern ..." erfassen?) Sie haben oft ein unsicheres Gefühl für den Bau eines Satzes. Das alles darf aber keinesfalls als „Mangel an Intelligenz" gewertet werden. Gehörlose haben die gleichen geistigen Anlagen wie du und deine Klassenkameraden. Nachdem die gehörlosen Schüler die 10. Klasse mit Erfolg abgeschlossen haben – jährlich sind es in der DDR etwa 80 –, können die Jugendlichen unter solchen Facharbeiterberufen wie Feinmechaniker, Formenbauer, Maschinen- und Anlagenmonteure wählen. Die Besten von ihnen können sich an einer Fachschule zum Zahntechniker oder Laborant qualifizieren.

Genau wie ihr, wollen hörgeschädigte Kinder, Jugendliche und auch die Erwachsenen fröhlich sein und sich mit einem Hobby beschäftigen. So gibt es in der DDR etwa 80 Zirkel, Interessen- und Arbeitsgemeinschaften sowie Kulturhäuser des Gehörlosen-und-Schwerhörigen-Verbandes. In Berlin und Leipzig existieren Pantomimengruppen. Das Gehörlosentheater und die Tanzgruppe Erfurt genießen weithin ein gutes Ansehen. In Leipzig und in Halle ist man dabei, mit jungen Hörgeschädigten eine Gruppe „Modezirkus" und in Dresden eine Gruppe „Puppenspiel" ins Leben zu rufen.

Trotzdem wird es den hörgeschädigten Menschen immer Schwierigkeiten bereiten, sich in der Welt der Hörenden in jeder Situation schnell und richtig zu orientieren. Sie brauchen kein Mitleid, sondern echte Hilfe, die auch du gehörlosen Kindern, die du auf dem Spielplatz, in der Schwimmhalle oder im Bus triffst, geben kannst.

MARIE CHARLÉ

Fotos: Hans-Joachim Mirschel

a b c d e f
g h i j k l
m n o p
q r s t u
v w x y z ß
sch

Bei einem Gespräch mit einem Gehörlosen oder Schwerhörigen mußt du folgendes beachten:

Stell dich so hin, daß du nicht weiter als vier Schritt von ihm entfernt bist.

Blicke ihm beim Sprechen in die Augen! Dein Gesicht darf nicht im Schatten sein, damit der Mund gut zu erkennen ist.

Sprich langsam und in kurzen Sätzen. Beginne deine Fragen immer mit einem Fragewort, so zum Beispiel wann, wohin, warum, was. Verliere niemals die Geduld, wenn dich dein Gesprächspartner nicht gleich versteht, wiederhole ruhig und freundlich, was du gerade gesagt hast.

Wenn du diese Hinweise berücksichtigst, hilfst du den gehörlosen Kindern und dir auch, neue Freunde zu finden.

Pferdenarren

Die Leute von Sainte-Dode wähnten sich besonders pfiffig. Eines Tages fanden sie, daß der Weinbau und die Pferdezucht zu wenig Gewinn abwarfen. Ein besonders Kluger von ihnen wies darauf hin, daß sie bei weniger Arbeit mehr verdienen könnten, wenn sie bei einem Kaufmann in der Stadt Toulouse Pferdesamen kauften.
Seine Anregung fand allgemein freudige Zustimmung. Die Leute waren geradezu verrückt darauf, solchen auf ihren Äckern auszusäen. Sie legten all ihr verfügbares Geld zusammen und bestimmten aus ihrem Ort vier Männer. Diese sollten bei jenem Kaufmann den Samen erstehen.
Sie zogen los und trugen dem Kaufmann ihren Wunsch vor. Der traute zuerst seinen Ohren nicht, witterte dann aber ein gutes Geschäft und ließ sich auf den Handel ein.
„Ja", sagte er, „ich habe zufällig Pferdesamen vorrätig. Aber er kostet viel Geld. Hundert Franken müßt ihr schon anlegen dafür." Die vier Männer berieten nicht lange. Sie legten die geforderte Summe auf den Tisch. Da brachte der Handelsmann ihnen einen großen Kürbis.
„Allerbester Pferdesamen", sagte er. „Aber ihr müßt ihn schön vorsichtig tragen, dürft möglichst wenig daran schütteln und ihn nicht zerbrechen, sonst springt das kleine Füllen, das da drinnen steckt, heraus und läuft davon."
Die Männer versprachen, Obacht zu geben, nahmen den Kürbis und machten sich auf den Heimweg. Abwechselnd trugen sie die Last. Auf der Höhe eines steilen Berges machten sie Rast und legten den Kürbis vorsichtig auf den Boden. Der Zufall wollte es, daß er dennoch ins Rollen kam und den Abhang hinunter kullerte. An einem Stein zerschellte er. Hinter dem Stein saß ein Häschen. Das sprang erschreckt auf und lief davon.
„Ach Gott! Unser Pferdesamen ist futsch!" klagten die Männer von Sainte-Dode. „Schaut nur, schaut, wie das kleine Füllen davongaloppiert!"
Mit schlechtem Gewissen kamen sie zu Hause an. Zu dem Ärger, den sie hatten, bekamen sie auch noch Prügel.

Dr. KURT KAUTER

Zeichnung: Erich Gürtzig

Zeichnungen: HORST SCHRADE

Wer denkt - gewinnt!

Gedächtnis trainieren wie Muskeln?

Stell dir vor: 26 Augenpaare meiner Mitschüler sehen mich gespannt an. Unser Physiklehrer schaut ins Klassenbuch. Mündliche Leistungskontrolle und das in der sechsten Stunde und das, wo gerade der Frühling seine Sonnenstrahlen im Klassenzimmer tanzen läßt. Wenn mir doch nur diese verdammte Formel über den Rauminhalt der Kugel einfallen würde! Leise murmele ich vor mich hin: Bedächtig kommt einhergeschritten vier Drittel pi mal r zur Dritten ...

Warum nicht? Sich einen Reim auf Formeln, Gleichungen oder ähnliches machen, um die peinlichen Worte zu ersparen wie: „Ich könnte mich ohrfeigen", oder: „Es liegt mir auf der Zunge", oder: „Verdammt, ich habe es vergessen." Und dann später. Im nun wirklich vollkommen falschen Augenblick fällt es einem ein. Mist!

Jedoch, hast du schon gewußt: Erinnerungsvermögen kann man trainieren wie einen Muskel!

Beispielsweise Wolfgang Amadeus Mozart besaß ein außergewöhnliches Musikgedächtnis. Bereits das einmalige Anhören eines Werkes genügte ihm zumeist, um es aus dem Kopf nachzuspielen oder aufzuschreiben. Der Mathematiker Carl Friedrich Gauß (1777–1855) wiederum hatte einen besonderen Sinn für Zahlen. Andere Menschen dagegen merken sich spielend Bilder, Schachpositionen, Formeln, Texte oder Schaltungen. Wenn man von jemandem sagt, er habe ein gutes Erinnerungsvermögen, dann meint man meist:

- er merkt sich etwas schnell
- er kann sich viel einprägen
- es lange behalten
- es rechtzeitig und genau wiedergeben.

Ein Training, um seine Merkfähigkeit auszuprägen, lohnt in jedem Fall. Probier einmal, ob du dir folgende Buchstaben, egal in welcher Reihenfolge, merken kannst:

DFSDSDFBDFJFGTB

Gar nicht so einfach, nicht wahr? Aber vielleicht läßt sich eine „Eselsbrücke" finden? Na klar, die Buchstaben kann man zu verschiedenen Gruppen zusammenfügen. Versuchen wir es mit bekannten Abkürzungen wie:

FDJ, DTSB, FDGB, DSF

Hat dieser Trick bei dir auch gezündet?

Vergißt du auch so leicht wie ich Telefonnummern? Aber damit ist jetzt ein für alle Mal Schluß. Jede Zahlenfolge durchschaue ich. Zum Beispiel diese:

21061976

Meine Gedächtnisstütze ist Frank, denn er ist am 21.06.1976 geboren. Toll, was! Findest du ähnliche Parallelen? Neuerdings unternehme ich olympiaverdächtige Wanderungen und zwar in Gedanken. Schon ein kurzer Spaziergang hinterläßt in meinen Gehirnwindungen eine 13stellige Zahl:

1452767812157

Die Gedankenwanderung führt an einer mir gut bekannten Straße entlang: Im 1. Haus wohnt Familie Lehmann mit ihren 4 Kindern. In der Wohnung darüber wohnt mein Freund Maik aus der 5b. Im Haus gegenüber, es ist die Nr. 2, lebt ein 76 Jahre alter Mann. Herr Müller aus dem gleichen Haus geht jeden Morgen pünktlich um 7 Uhr zur Arbeit, seine Frau kommt gegen 8 Uhr in den Garten, um die 12 Kaninchen zu füttern. Das Nachbargrundstück ist seit 15 Jahren unbewohnt, lediglich 7 alte Obstbäume stehen dort. – Eine ganze Zahlenkolonne hält so mein Gedächtnis jederzeit abrufbereit, indem ich in Gedanken den Weg nochmals abschreite.

Und was schaffst du? Gegeben sei die Zahl:

1347112358134

Deine Gedankenexkursion kannst du gleich in der Wohnung beginnen, wenn Lampen, Tische, Stühle, Bilder, Gläser – alle Einrichtungsgegenstände eine Zahl vertreten. Vorsicht, gebrauche nur deinen Kopf!

Beachte, daß man sich diese Zahl auch noch auf eine ganz andere Weise einprägen könnte. Wenn du die Zahlenkette ganz genau betrachtest, dann fällt dir auf ...

Was, das schreibe uns, der Redaktion „Frösi", Kennwort: Gedächtnistraining, Postschließfach 37, Berlin, 1056. Einsendeschluß: 30. Juni 1989.

Vielleicht bist du auf weitere Möglichkeiten gekommen, sich Formeln oder Zahlen spielend zu merken? Verrate uns deine „Eselsbrücken"! Die „trittsichersten" werden wir veröffentlichen. Außerdem belohnen wir euer Denken mit Logikspielen. Wer unter den Gewinnern ist, entscheidet der Zufall.

STEFFEN MALYSZCZYK

Zeichnung: Christine Klemke

Zeichnungen: Horst Alisch

Der Silberbaum

„Achtung, Achtung, hier ist der Sender Sebastianhausen. Wir senden auf Ultrakurzwelle dreiundneunzig Komma zwei Megahertz." Sebastian hatte seine Hände zu einem Trichter geformt. Er saß auf dem Baum und schaute über die Wiese, die sich unter ihm dehnte. „Es folgen die Nachrichten", rief er, „Gromann, der Anführer der berüchtigten Klasse 5b kassierte heute erneut eine Fünf in Deutsch, dennoch lachte niemand über ihn. Im 400-m-Lauf siegte er. Manuela gratulierte ihm über alle Maßen herzlich." Sebastian lehnte sich an den Stamm. Für einen Augenblick war er ganz still, hörte nur seinen Atem. Dann schrie er: „Der Schüler Sebastian Kühne ist jetzt die vierte Woche in der Klasse, er hatte heute ein neues T-Shirt an." Sebastians Hände sanken erneut herab. „Und die haben bloß blöde Bemerkungen gemacht", sagte er leise. Er schaute auf das T-Shirt. Auf dem hellen Stoff breitete sich neben den blauen, aufgedruckten Turnschuhen ein großer brauner Fleck aus. Noch einmal nahm der Junge die Hände zum Mund. „Ich komme auch ohne die Klasse 5b aus. Ich komme ohne alle aus! Und nun senden wir Musik. Sie hören aus Sebastianhausen die neue Musikparade."

Der Wind griff in den Baum. „Tam, tam, da, da, damm." Sebastian sang eine Melodie. Die Blätter der Silberpappel rauschten. Sie rauschten wie der große See, der bei kräftigem Wind richtige Wellen ans Ufer warf. Dort hatte Sebastian gewohnt. Wenn er jetzt auf dem Baum saß, erinnerte er sich daran.

Plötzlich hörte der Junge von der Wiese her jemanden kommen. Erschrocken lugte Sebastian aus seinem Versteck. Die Wiese lag verlassen da. Nur an einer Stelle bogen sich die Beifußsträucher.

„Ach, du bist das", sagte eine Mädchenstimme enttäuscht. Unten stand Manuela. „Was schreist du denn so idiotisch herum?" Sebastian kletterte umständlich einige Äste tiefer. „Was geht's dich an", sagte er barsch. Manuela nahm Schwung, und schon saß sie auf der ersten Astgabel. „Dein blödes Gegröhle hört man bis sonstwohin", schniefte sie und hangelte sich nach oben, „und außerdem ist das mein Baum." Sie war schließlich auf gleicher Höhe mit ihm. So nahe war ihm das Mädchen noch nie gewesen. Sebastian sah jetzt sogar, daß sich auf ihrem schmalen Gesicht, direkt an der Nasenwurzel, ganz helle Sommersprossen ausbreiteten. Für einen Augenblick beobachtete er, wie ihr Haar, vom Wind in dünnen Strähnen aufgeweht, über das Gesicht flirrte. Sie wischte es mit einer Handbewegung zurück. „Eh, träumst du", sagte sie. Sebastian überlegte noch, ob er lieber gehen sollte. Dann aber lehnte er sich zurück. „Wieso soll das dein Baum sein? Soviel ich weiß, gehört er niemandem oder allen. Ganz einfach." Manuelas Augen wurden schmal. „Ein Klugschei ... bist du", sagte sie. „Als ich das erste Mal auf dem Baum saß, da war an dich noch gar nicht zu denken. Das heißt", sie machte es sich bequem, „hier, in unserer Stadt, war noch nicht an dich zu denken. Also verpfeif dich schon."

Die Blätter rauschten wieder. Sie flimmerten silbern, und Sebastian empfand dieses Glänzen wie die sachten Wellen, wenn die Sonne darauf schien. „Ich geh' nicht!" Manuela sah ihn fragend an. „Hör mal", sagte sie, und es klang, als verrate sie nun ein großes Geheimnis, „manchmal kommt Gromann hierher. Ich dachte schon, er wär's vorhin." Sebastian verzog das Gesicht. Er klammerte sich an den Stamm. „Soll er kommen", sagte er dann, und er nickte einige Male zur Bestätigung seines Entschlusses. Wieder sah ihn Manuela ungläubig an. „Na, wirst schon sehen", drohte sie.

Die beiden saßen im Baum und schwiegen. Ab und zu schaute Sebastian suchend durch das Blätterwerk. Auch Manuela hielt Ausschau, aber es zeigte sich niemand.

Erst nach einer Weile drehte sich Manuela wieder herum. „Was ist denn das für 'n Fleck? Haste beim Mittagessen gekleckert?" Sebastians Hand fuhr über das Nicki. „Das ist in der Hofpause passiert. Irgendwer hat mit einer matschigen Pflaume geworfen." „Ach", Manuela tat überrascht. „Das macht ihr alles mit Absicht. Gestern die Sache mit dem beschmierten Lesebuch und vorgestern, als ihr über mich beim Sport gelacht habt." Manuela zuckte mit den Schultern. „Kann sein", sagte sie. „Weil ihr mich nicht leiden könnt. Nur weil ich neu bin." „Quatsch", entgegnete das Mädchen, „daran liegt das überhaupt nicht. Daran nicht." „Woran denn?" fragte Sebastian scharf, „vielleicht, weil ich in Mathe besser bin als euer bester Schüler?" „Weil du überheblich bist", zischte sie. „Überleg mal richtig. Obwohl du neu bist, hast du über den dürren Hopse gelacht, als der zwanzig Fehler im Diktat hatte. Kannste gar nicht verstehen, was! Und über den Gromann lachst du doch heimlich auch. Muskelprotz, denkst du, mit nichts im Kopf." Sebastian zog die Stirn in Falten. Aber Manuela war noch nicht fertig. „Weißt du überhaupt, was mit Gromann ist? Der lebt bei seinem Opa, der hat niemanden sonst. Wir helfen dem, begreifst du das." Sebastian schniefte durch die Nase. „Immer noch kein Grund, mich so zu behandeln."

Wieder schwiegen sie eine ganze Weile. Plötzlich sagte Manuela leise: „Weißt du, wer das war? Ich meine die Sache mit dem Fleck? Das war ich." Sebastian schaute an sich herunter. Der braune Fleck neben den blauen Turnschuhen schien noch dunkler geworden. Langsam kletterte der Junge den Baum hinunter. Er lief über die Wiese, nahm das Kitzeln der Gräser kaum wahr.

Als er die Straße fast erreicht hatte, hörte er hinter sich Manuela. „Warte doch", rief sie, völlig außer Atem. Sebastian wandte sich um. Manuela blieb keuchend vor ihm stehen. „Ich wußte, daß du auf dem Baum sein würdest. Und ich wollt' mich eigentlich für den Fleck entschuldigen." Sie hatte es leise gesagt. Sebastian biß sich auf die Lippen. Plötzlich aber sah er den Baum, wie er gänzlich von der Sonne angestrahlt silbern glänzte. Einen Augenblick schaute er nur, dann aber sagte er: „Sieh doch, wie schön der ist."

HANS ULRICH KRAUSE

Zeichnung: Friedrun Weißbarth

Meine starke Seite

Gemeinsam mit acht weiteren Schülern aus den Klassen 5 und 6 besuche ich in meiner Freizeit die AG „Kabarett". Wir nennen uns die „Grünschnäbel". Eine große Hilfe waren für uns die Kabarettexte in „Frösi". Ansporn war auch die Auszeichnungsreise nach Berlin, die wir im vergangenen Jahr erhielten.

Rico Finn, Kyritz, 1910

Zu einem Samowarnachmittag haben wir unsere Patenklasse, die 1d, eingeladen. Zum russischen Tee sahen wir uns Hase-und-Wolf-Filme an. Wir sangen Lieder und hörten sowjetische Musik.

Andrea Klimt, Berlin, 1142
Klasse 4d, „Frösi"-Korrespondent

In der Touristenstation Tölpenwinkel verlebten wir erlebnisreiche Tage. Alles war interessant. Fleißige Frauen sorgten für schmackhaftes Essen. Es waren schöne Tage.

Mathias Kaiser, Döbeln, 7300 „Frösi"-Korrespondent

Mit sieben Jahren schenkte ich meinem Opa eine selbstausgedachte Geschichte zum Geburtstag. Es waren 12 Seiten. Die Erwachsenen staunten. Heute ist daraus schon ein kleines Buch geworden mit 141 Seiten und sieben Geschichten.

Dirk Starke, 10 Jahre, Lauchhammer-West, 7812

Als ich vier Wochen in der Pionierrepublik „Wilhelm Pieck" war, fühlte ich mich schon ein wenig erwachsen. Dort war ich Vorsitzende vom Klub „Junger Künstler" und habe vor der ganzen Freundschaft – mit etwa 270 Pionieren – einen Kulturausscheid geleitet.

Kathleen Christochowitz, Kröpelin, 2564

Unserer Klassenleiterin wurden kürzlich die Mandeln entfernt. Vier Schüler besuchten sie im Krankenhaus. Sie freute sich sehr über die selbstgefertigte Karte und den Blumenstrauß.

Steffi Hartmann, Thale/Harz, 4308

Wenn wir im Ort Altstoffe sammeln, ziehen wir mit unseren Handwagen von Haus zu Haus. Es macht immer großen Spaß.

Cloudine Kleinwechter, Gohrau, 4401
„Frösi"-Korrespondent

Emmy sagt Dankeschön!

Unsere Klasse hilft mit, die Vorgärten sauberzuhalten.
An einem Pioniernachmittag sind wir mit Frau Jäkel durch unser Wohngebiet Groß-Klein spaziert. Wir haben fotografiert und aufgeschrieben, wo es uns gut gefällt und wo nicht. Lobkärtchen werden dort aufgehängt, wo es besonders gepflegt aussieht.

Claudia Rollenhagen, Rostock 27, 2520

Hier ein Angebot für Schreibfreudige: Unsere bulgarischen Freunde warten auf eure Post. Schreibt an: Klub der Internationalen Freundschaft, Grundschule „Nikola Wapzarow", Tobluchin, 9300 VR Bulgarien.

Den Frieden auf der ganzen Welt zu erhalten, betrachte ich als die wichtigste Aufgabe für die Menschheit. Die Erde, die Luft und das Wasser müssen gesund und sauber bleiben. Die Wälder dürfen nicht zerstört werden. Anderen Menschen helfen ist auch sehr wichtig. Man sollte alles tun, damit das Leben schön ist.

Thomas Böttcher, Neuenhagen, 1272

In meiner Freizeit lese ich sehr gern, übe auf der Schreibmaschine oder spiele auf meinem Instrument, dem ES-Horn. Ich bin Mitglied der AG Blasorchester des Kreis- und Bezirksmusikkorps.

Manuela Dahnke, Güstrow, 2600

Zum jüngsten Elternabend haben wir unsere Lehrer und Eltern mit einem selbsteinstudierten Programm überrascht. Wir waren ziemlich aufgeregt. Aber es lief prima, und allen hat es gut gefallen.

Nancy Weidner, Regis-Breitingen, 7208

Astra aus der Sowjetunion kommt 1989 mit ihrem Vati in die DDR und wird uns besuchen. Seit vier Jahren stehen wir im Briefwechsel. Beide sind wir durch diese Freundschaft bereichert worden. Es hat sich nicht nur der Umfang, sondern vor allem die Qualität der Briefe geändert. Ich schreibe oft in Russisch, obwohl es mir schwerfällt, aber Astra freut sich.

Katrin Prenzel, Neundorf, 8701

Zeichnungen: Andreas Strozyk
Redaktion: Annette Schlegel

Unsere Anschrift: Redaktion „Frösi", Postschließfach 43, Berlin, 1026, „Meine starke Seite".

Der Schreiber des Pharao

TEIL IV

Nach einem Roman von Géza Hegedüs

Text: Tibor Cs. Horváth

Zeichnungen: Ernö Zorad

44

Stundenlang schleppte sich Thotmóze durch die Wüste. Immer wieder mußte er an den schrecklichen Sandsturm denken. Halb verrückt vor Durst und völlig erschöpft brach er zusammen. Plötzlich spürte er eine sanfte Berührung an seiner Schulter.

45

Eines der Pferde hatte den Sturm überlebt. Nachdem Thotmóze ein wenig Kraft gesammelt hat, schwingt er sich in den Sattel, um seinen wichtigen Auftrag zu erfüllen.

46

Als er Theben erreicht, ist seine Kraft am Ende.

„Was ist geschehen?"

„Teta, man will den Pharao töten!"

47

Der Koch Teta hört aufmerksam zu. Seine Augen blicken sehr ernst. Kurz entschlossen trifft er eine Entscheidung.

„Komm zu Echnaton."

48

Im Palast des Pharao erfährt Thotmóze, was er bisher nicht einmal vermutet hatte: Echnaton selbst ist der Pharao, der Herrscher von Ägypten. Voller Ehrfurcht sinkt er auf die Knie.

„Steh auf! Ich bin kein Gott, vor dem man kniet."

49

Nun erzählt der Schreiber seine Geschichte. Eigentlich habe er seine Geliebte Makitra befreien wollen. Von ihr hörte er vom geplanten Anschlag auf den Pharao und nun wäre er hier, um alles mitzuteilen.

„Sei von nun an mein Schreiber. Ich vertraue dir mein Leben an."

50

Thotmóze fällt die Geschichte des Schreibers Tin ein, die man sich seit vielen Generationen erzählt. Dieser Tin wurde ebenfalls Schreiber eines hohen Herrn. Der wiederum gab ihm seine Tochter zur Frau. Voller Wehmut denkt er an seine Makitra.

In seinem sechsten Regierungsjahr gab Pharao Echnaton die Stadt Theben als Regierungssitz auf. Er hatte in Mittelägypten, zwischen Memphis und Theben, eine neue Stadt errichten lassen. Sie war Gott Aton geweiht und erhielt den Namen Achet-Aton.
Der König lebte in seiner Stadt etwa zehn Jahre lang. Neben den Bauten für die königliche Familie gab es viele Anlagen für die gehobenen Schichten der Bevölkerung. Zu jedem Wohnkomplex gehörten Gärten und Viehställe. Die Einfassungen der Haupttüren bestanden aus Stein, und sie waren mit Inschriften und Darstellungen verziert. Die Wohnviertel der Soldaten und einfachen Menschen dagegen waren streng geometrisch geordnet.
Zur Stadtgründungsfeier erschien Echnaton in Begleitung seiner Gemahlin Nofretete.

51

Thotmóze war dem Pharao treu ergeben. Fast täglich diktierte dieser ihm neue Verordnungen, die alle Bereiche des großen Landes betrafen. Der junge Schreiber erfüllte die Erwartungen seines Herrn. Er war fleißig und zuverlässig. Aber er konnte seine Gedanken nicht von Makitra lösen. Der Pharao bemerkte diesen Kummer, und er wußte auch, daß selbst die ehrenvolle Aufgabe den Gram nicht vertreiben konnte.

52

53

Thotmóze kann vor Freude kaum die Feder führen. Was für ein wunderbarer Mensch doch mein Herr ist. Er hat Sorgen, doch er weiß um die Kümmernisse eines seiner Untergebenen.

54

In den frühen Morgenstunden des folgenden Tages verbreitet sich in der Stadt Theben wie ein Lauffeuer die Kunde, daß das Heiligtum des Amun nachts von einer Wache umgeben wurde. Eine zornige Menge sammelt sich vor den Toren der Stadt.

55

56

Die Soldaten können die aufgebrachte Menge kaum im Zaum halten. Da tritt der Kommandeur vor und mahnt sie zur Ruhe.

Fortsetzung folgt

Die malerische Kulisse der Prager Burg bildete kürzlich den Hintergrund für eine ungewöhnliche Jubiläumsfahrt Dutzender Prager Oldtimer. Zum 80. Geburtstag der „Praga"-Werke, die heute den Namen des ersten Arbeiterpräsidenten Klement Gottwald tragen, knatterten die in diesem Betrieb produzierten Fahrzeuge durch die Stadt.

Von Piccolo bis Achtzylinder

Die Automobilwerke „Praga" – das waren in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts Personenwagen und Motorräder, Busse und Feuerwehrautos, Motorpflüge und Lastkraftwagen. Heute werden im Werk u. a. Getriebe hergestellt.

Spricht man von den leidenschaftlichen Prager Autosammlern, dann muß man einen Namen vor allen anderen nennen: den des Oberbuchhalters Emil Prihoda, 56 Jahre alt und Besitzer einer der umfangreichsten Autosammlungen der Welt. Unter den Dächern eines alten Bauernhofes bei Prag beherbergt Prihoda seine Schätze: 60 Fahrzeuge der Marke „Praga" – von der UNESCO als eine der wertvollsten Kollektionen der Welt eingestuft.

Aufgereiht stehen die Raritäten in mehreren ehemaligen Scheunen, darunter eine Kehrmaschine aus dem Jahre 1924, ein Achtzylinder-Luxuswagen von 1927, ein Piccolo in Spezialausführung und der Dienstwagen des ersten Präsidenten. Über die Hälfte der Fahrzeuge – und darauf ist Emil Prihoda besonders stolz – ist fahrtüchtig. Irgendwann bleibt Prihoda dann vor einem kleinen grünen Kabriolett stehen, streicht über die Motorhaube. Mit diesem Alfa aus dem Jahre 1923, so erfährt der Besucher, habe alles angefangen.

Man schrieb das Jahr 1956. Sein Sohn war damals fünf, die Tochter ein Jahr alt. Und in Prihoda reifte der Wunsch, ein eigenes Auto zu besitzen, um mit der Familie ins Grüne fahren zu können. Deshalb sagte er zu, als man ihm den Alfa zum Kauf anbot. Häufiger als im Fond des Wagens sah man ihn allerdings fortan unter dem Wagen hantierend. Die Freude am Basteln wurde zur Leidenschaft. Unter günstigen Umständen erwarb er einen zweiten, dann einen dritten „Praga". Frau Prihoda tolerierte das ungewöhnliche Hobby ihres Mannes, half später selbst mit. Tausende Kilometer kutschierte der Sammler durchs Land, um dort eine Kurbelwelle zu erstehen, da einen Satz gut erhaltener Reifen zu erwerben. Immer war es Prihodas erklärtes Ziel, erst Ruhe zu geben, bis der Wagen fahrtüchtig war, bis er rollte! Das erwies sich nicht selten als ein fast aussichtsloses Unterfangen. Die Stecknadel im Heuhaufen zu finden konnte nicht schwieriger sein, als dieses oder jenes Ersatzteil für einen „Praga" aufzutreiben. Briefe gingen hin und her, Anzeigen in der Zeitung wurden studiert, Freunde, Kollegen, Bekannte in die „Jagd" einbezogen. Manche Teile fertigt Prihoda selbst an oder läßt sie anfertigen. Doch in vielen anderen Fällen vertraut er auf sein Sammlerglück bzw. einen glücklichen Zufall.

Als ich Prihoda an einem Spätnachmittag besuchte, regenerierte er gerade den Motor des einstigen Präsidentenautos. Wenig später feilte er die Haltegriffe für einen alten „Praga"-12-Sitzerbus aus dem Jahre 1921. Vom Bus allerdings war zu diesem Zeitpunkt nur das Fahrgestell zu sehen. Alles andere fehlte noch. Doch Prihoda arbeitete, wie gesagt, schon an den Griffen für Ein- und Ausstieg. Das nenne ich Optimismus! Vielleicht ist es auch ein bißchen verrückt. Doch sicher müssen Sammler aus Leidenschaft so sein. Und ein Sammler aus Leidenschaft ist er in der Tat. Als er mich durch Hof und Werkstatt und die Scheunen des Auto-Bauernhofes führte, entdeckte ich zu meinem Erstaunen, daß der Oberbuchhalter neben seinen „Praga"-Veteranen – so ganz nebenbei – auch noch Nummernschilder, Tank- und Ölsäulen, Autoschlüssel und Embleme sammelt. Von anderen Kleinigkeiten gar nicht zu reden. Außerdem besitzt er zu allen Fahrzeugen unter seinem Dach mehrere Tonnen Dokumentationsmaterial. Sie sind gewissermaßen das Tüpfelchen aufs I seiner Sammlung.

GERALD HÜBNER
Fotos: Archiv

Eine Kehrmaschine aus dem Jahre 1924 – viele Jahre war sie unentbehrlich für die Reinigung der Prager Straßen

Eines der Glanzstücke unter den „Praga"-Veteranen: ein Achtzylinder-Luxuskabriolett

Schätze, Abenteuer und Romantik

EXPEDITION mobil

Auf zur Ferientour 89!

FRÖSI

DDR

4	h	l	m	i	b	1	3	u	u	l	r	j	i	3	5	o
M	O	B	I	L	3	7	U	L		1	3	4	5	U	H	R

Hier führen verschlungene Wege zum Ziel! „mobil" und „FRÖSI" haben sich gemeinsam einen ganz besonderen Ferienknüller ausgedacht.

Entwirrt zunächst die verschlungenen Pfade. Verfolgt die roten Linien und übertragt die entsprechenden Buchstaben oder Zahlen jeweils in das Feld, wo die Linie endet. So erfahrt ihr Tag und Zeit des Beginns der Ferientour. Diese Erkenntnis schreibt auf eine Postkarte und schickt sie an folgende Adresse: Fernsehen der DDR, Redaktion mobil, Postfach 125, Berlin 1056.

Und in Vorbereitung auf unsere Sendung am 1. Juni '89 schneidet den Tipschein fein säuberlich aus. Legt ihn zusammen mit einem schwarzen Filzstift bereit.

Wir sehen uns am 1. Juni um 17.15 Uhr bei mobil.

Euer Andreas

Zeichnung: Otto Altmann

PROMINENTE und TALENTE

WENN DER FUNKE ÜBERSPRINGT

Ein gelbes vieleckiges Gebäude aus spiegelndem Glas in warmen Farbtönen. Hier, in der Jugendmode in Berlin-Marzahn, bin ich mit der Sängerin Ines Paulke verabredet. Ich finde sie zwischen farbenfrohen Kleidern, feschen Jeansjacken, originellen Mänteln. Arnold Fritzsch, ihr Komponist und Arrangeur, begleitet sie zufällig. „Wie findest du die Jacke?" fragt sie mich. Na ja, etwas groß, aber der Mantel gefällt mir. Sie wirbelt wie ein Karussell im Kreis herum. Ja, Mode macht ihr großen Spaß. Wenn sie in richtiger Stimmung ist, dann kleidet sie sich auch mal ganz verrückt. Allerdings – ihre Bühnenkleidung findet sie hier nicht. Die wird nach ihrer Idee von einem Designer aufs Papier gebracht und von ihrem Schneider angefertigt.

Das Äußere ist sehr wichtig, aber entscheidend ist für Ines Paulke die Musik. Und da hat sie einiges vorzuweisen. Ihre erste LP „Die Farbe meiner Tränen" ist im Herbst vergangenen Jahres erschienen. Bis sie sich auf den Plattentellern drehen konnte, mußte ein langer, holpriger Weg zurückgelegt werden.

Angefangen hat alles in ihrer Thüringer Heimat. Erste Gesangsversuche machte Ines mit 15 in einer Schülerband. Erfahrungen mit der Geraer Amateurband „Motiv" und solistische Auftritte mit eigener Gitarre folgten. Schließlich kam sie nach Berlin zur Gruppe „datzu". Und auch hier kein Rasten, immer war sie auf der Suche nach dem eigenen Stil, dem eigenen Ich.

Arnold Fritzsch erschien in ihrem Gesichtsfeld. Ihm gelang es, zu ihren Texten die richtigen Töne zu finden. Er war fasziniert von ihrer Stimme und verstand es, diese herauszufordern und einzusetzen. „Mit solch einem exzellenten Musiker und Komponisten an meiner Seite habe ich einen Neuanfang gewagt. Wir haben dabei wohl alle etwas gewonnen – an musikalischen Erfahrungen, an Wissen um das eigene Können und die Kraft, dieses umzusetzen und an menschlichen Werten", sagt Ines nachdenklich. Dabei schaut sie sich suchend nach Arnold um. Der hat sich leise an den Plattenstand zurückgezogen. Er hört wohl mal kurz in die Musik der „Konkurrenz" rein.

Wir machen inzwischen einen Abstecher zur Modeschmuck/Kosmetikabteilung. Die Verkäuferin empfiehlt ein dezentes Wangenrouge. „Was hältst du vom Schminken?" frage ich Ines. „Weniger ist auf jeden Fall mehr. Möglichst kein Make up verwenden, lieber etwas Puder in war-

Wir danken den Kollegen der Jugendmode Berlin-Marzahn für die freundliche Unterstützung.

men Brauntönen. Die Augen können mit einem schwarzen Stift betont werden. Lippenstift und Nagellack sind überflüssig." Ines hat das Rouge probiert. Ein prüfender Blick in den Spiegel ... „Wie ist es, wenn man im Spiegel der Öffentlichkeit steht?" nutze ich gleich die Gelegenheit zu meiner Frage.

„Nach meinen nationalen Erfolgen beim ‚Popfestival 88' und ‚Die Show Pop 88' und den internationalen Erfolgen bei Festivals in Sopot und Sotschi im Sommer 1988 kennen mich nun wesentlich mehr Leute. Das ist natürlich ein schönes Gefühl. Aber es ist auch schwieriger; denn man möchte im Urteil der Zuhörer und Zuschauer immer aufs neue bestehen, und die Ansprüche an sich selbst wachsen. In meinen Liedern drücke ich meine Empfindungen, meine Gefühle aus, und ich freue mich, wenn der Funke aufs Publikum überspringt, wenn ich verstanden werde. Erfolg spornt an. Nicht aufhören, hier weitermachen, dranbleiben, sage ich mir dann immer. Ich suche den Kontakt zum Zuschauer und meinen Fans nicht nur auf der Bühne. Schaue in den Plattengeschäften vorbei, stelle mich den Fragen vieler Jugendlicher in Gesprächsrunden und gehe auch sonst nicht mit Scheuklappen durch den Tag. Als Leitungsmitglied der Sektion Gesangsinterpreten beim Komitee für Unterhaltungskunst der DDR versuche ich mich für den Nachwuchs einzusetzen, da ich weiß, wie schwer es ist, in der Unterhaltungskunst zu bestehen, Erfolg zu haben."

Hutprobe. „Nehme ich nun den Hut mit schwarzem Band oder den ohne?" Auf jeden Fall findet Ines die Anprobe lustig und kann herzhaft darüber lachen.

Apropos: Wie bekommt eine Künstlerin, die landauf, landab unterwegs ist, alles unter einen Hut: Beruf, Familie, Freizeit? „Wenn ich auf Tour bin, sorgt mein Mann für unsere Jungs Christian und Immanuel. Komme ich zum Beispiel von einer Tournee nach Hause, singe nicht ich, sondern die Jungs. Oft geht es dann lautstark zu, wenn das Kinderzimmer in eine Bühne umfunktioniert wird ..."

Bleibt noch ein Zipfel Zeit, läuft sie oder schwimmt ein wenig aus Spaß und um fit zu bleiben. Seltener schon kann sie ihre Familie mit einem italienischen oder chinesischen Gericht – ihre Leidenschaft – verwöhnen. Dafür geht es ab und zu gemeinsam auf Reisen. In den Schulferien ist schon einmal eine Woche drin.

Szenenwechsel. Wir sind Ines Paulke beim Jugendmode-Bummel nahegekommen, haben viel über sie erfahren, uns angefreundet. Nun steht sie da oben auf der Bühne im Rampenlicht. Palast der Republik. Großer Saal. Ihre schwarzen Haare, an die sie niemanden ranläßt, kunstvoll frisiert. Ihr Lampenfieber spürt man nicht. Und doch hämmert es in ihr, ich weiß es. „The coulor of my tears" – „Die Farben meiner Tränen". Ihre unverwechselbare dunkle, warme Stimme zieht das Publikum in ihren Bann. Da steht sie, in sich gekehrt, so als wäre sie mit sich allein. Man nimmt ihr ab, was sie mit ihren Liedern zu sagen hat. An diesem Abend hat Ines Paulke mindestens einen Fan dazu bekommen.

Text: Annette SCHLEGEL Fotos: Wadim GRATSCHOW

PROMINENTE und TALENTE

Wir sehen uns am 28. Mai 1989 in der „Talentebude". Also, rechtzeitig den Wecker stellen, denn um 10.30 Uhr schaue ich aus dem Fernseher direkt in eure Wohnstube. Und da will ich nur ausgeschlafene Gesichter sehen!

Zum sechsten Mal geht es um unsere Aktion „Prominente und Talente", zum sechsten Mal werden wir alle Talentebuden-Zuschauer und „Frösi"-Leser auffordern, sich um gemeinsames Singen mit unseren Interpreten zu bewerben. Die Sache funktioniert folgendermaßen: Am 28. Mai begrüßen wir die Rockgruppe BERLUC in unserem Studio. Sie hat einen neuen Titel getextet, komponiert und produziert. Gemeinsam mit jungen Sängern des Eisenbahnerkinderchors stellt BERLUC dieses Lied in unserer Sendung vor. Ab sofort können sich dann alle Pioniergruppen der Republik darum bewerben, diesen Titel anstelle der Chorkinder mit BERLUC zu singen, nämlich zu unserer Talentebude-Extra-Ausgabe im Berliner Pionierpalast „Ernst Thälmann" am 19. November 1989. Wir stellen uns vor, daß an den Schulen zunächst die beste Talente-Singe-Gruppe ermittelt wird, die sich dann bei der „Talentebude" bewirbt. Hier die Anschrift: Kinderfernsehen der DDR, Kennwort: Talentebude Berlin, 1199.

...

Wir warten auf eure Bewerbung. Und ganz besonders wartet

Eure! Cuba

Übrigens: So wie am Beispiel BERLUC erklärt, funktioniert unsere Aktion auch mit allen anderen Interpreten.

Ausgewählte Antworten zum FRÖSI-SPASS Heft 12/1988

FRÖSI-SPASS

Weil ich nicht noch mehr anrichten will!
Katharina Hemmer, Neubrandenburg, 2000

So kann ich wenigstens sagen, was ich will. Du hörst ja nichts!
Manuela Bajehn, Deutsch, 3551

Ich möchte dich nicht auch noch mit Worten erschlagen!
Rebekka Rosenfeldt, Berlin, 1055

Hast wohl noch nichts von Stimmbandschonung gehört?
Jens Schulze, Borgisdorf, 1701

Es reicht, wenn einer brüllt!
Susanne Breuer, Karl-Marx-Stadt, 9061

Hab 'ne Griebe am Schnabel!
Judith und Candy Nagel Ludwigsfelde, 1720

Ich rede in Verbandssprache!
Dirk Engling, Berlin, 1140

Bestimmt bist du doch ein bißchen zu dicke gewickelt!
Liane Starke, Coswig, 8270

Kein Wunder! Bei so einem schicken Verband und dem schönen Rollstuhl muß es mir doch die Sprache verschlagen!
Katrin Seifert, Karl-Marx-Stadt, 9072

Wie wär's denn, wenn du deine Silvestermütze abnehmen würdest?
Liane Westphal, Gräfenhainichen, 4450

Das liegt heut einfach in – äh – an der Luft heute, Käpt'n!
Maik Hertwig, Marienberg, 9340

Aus technischen Gründen!
Ute Buwert, Frankfurt (Oder), 1200

Wenn du dich sehen könntest, würde sich die Frage erübrigen, Käpt'n!
Peggy Schmidt, Crimmitschau, 9630

Damit uns der Verbandskasten nicht hört. Ich glaube, er hat es auf dich abgesehen!
Carsten Otte, Neustrelitz, 2080

Also, jetzt wirst du albern!
Kirsten Galow, Eberswalde F. 1, 1300

Je dichter der Nebel, desto besser die Sicht!
Marcel Maurer, Lübbenau, 7543

Wir sind kurz vorm OP. Okay!
Christin Oldenburg, Proseken, 2401

Meine Stimme hat heute FREI-Tag!
Christin Oldenburg, Proseken, 2401

Weil du den ganzen Arzneischrank um deinen Kopf gewickelt hast!
Franka Böhme, Freiberg, 9200

Halte bitte deinen Kopf still, dann haben wir die gleiche Frequenz!
Bernhard Mollenhauer, Torgelow, 2110

Das macht die Seeluft!
Steffen Häßler, Umpferstedt, 5301

Mitleid, mein Lieber! Auch wenn du es nicht von mir erwartest!
P. Liebetrau, Berlin, 1080

Schieb deinen verrutschten Turban hoch, dann wirst du mich auch verstehen!
Denny Jeremias, Hoyerswerda, 7700

Weißt du, das ist in deinem Zustand am besten, lieber Käpt'n!
Ricarda Tank, Ueckermünde, 2120

Weil ich den Schnabel voll habe!
Oliver Tuschke, Niesky, 8920

Der Tag des Schweigens ist gekommen!
Ronny Reuß, Gräfenroda, 5214

Ich spreche nicht leise, aber der Motor deines neuen Fahrzeuges ist zu laut!
Alexander Graczyk, Clößwitz, 6821

Ich will dir nicht auch noch auf die Nerven fallen!
Rico und Kristin Wohland, Zwickau, 9540

WARUM SPRICHST DU DENN HEUTE SO LEISE, LIEBER KOKO ?

Sag Horst Alisch, er soll in der nächsten FRÖSI deine Ohren größer zeichnen!
Mario Hoppe Grumbach/Erzgeb., 9301

!

Ich habe einen Schnabelbruch!
Bianka Hentzschel, Taura, 9115

Aber ich höre dich!
Julia Djatschenko, Moskau

Deine Windel ist zu hoch gerutscht!
Steffen Engel, Zschepplin, 7281

Nichts hören, nichts sehen – aber meckern!
Melanie Löscher

Ich rede doch nicht mit jeder Pfeife!
Marco Schreiber, Mügeln, 7263

Zeichnung: Horst Alisch

FRÖSI – Pioniermagazin für Mädchen und Jungen der DDR. Herausgeber: Zentralrat der Freien Deutschen Jugend. Ausgezeichnet mit dem Vaterländischen Verdienstorden in Silber, mit dem Orden Banner der Arbeit Stufe I, mit der Artur-Becker-Medaille in Gold, der Medaille der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" in Gold, der Ehrennadel der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft in Gold und der Medaille der Pionierorganisation des SSM in Gold. – Chefredakteur: Dipl.-Päd. Wilfried Weidner, stellv. Chefredakteur: Dipl.-Gewi. Walter Stohr, Redaktionssekretär: Dipl.-Gewi. Christine Meier, Gestalter: Vera Kruse, Chefreporter: Ralf Kegel, Redakteure: Frank Frenzel, Manfred Heilmann, Marita Kloss, Annegret Kobow, Aenne Riesenberg, Lotti Simon, Annette Schlegel, Heike Westphal, Annerose Zehmisch. – Sekretariat: Helga Wulff. – Redaktionsbeirat: Horst Alisch, Klaus Barthel, Jochen Dietzmann, Günter Dorst, Dipl.-Ing.-Ök. Harald Drasdo, Sibylle Durian, Ing.-Ök. Heinz Görner, Gerhard Kirner, Richard Hambach, Dr. Klaus Herde, Ing.-Ök. Manfred Kutschick, Dr. Peter Lobitz, Prof. Dr. Christine Lost, Margit Mahlke, Hansgeorg Meyer, Prof. Dr. Reinhard Mocek, Barbara Pieplow, Prof. Dr. Jürgen Polzin, Klaus Rebelsky, Liesl Richter, Dipl.-Ing. Erich Schulz, Dr. Käte Niederkirchner, Dr. Gisela Wessely, Oberstudienrat Dieter Wilkendorf. – Sitz der Redaktion „Fröhlich sein und singen" im Verlag Junge Welt, Mauerstraße 39/40, Berlin, 1080. Postanschrift: „Frösi", PSF 43, Berlin, 1026. Fernruf 2 23 30. Verlag Junge Welt. Verlagsdirektor: Manfred Rucht. Die Zeitschrift erscheint monatlich. Abonnementspreis: 0,70 M. Bezugszeitraum monatlich. Art.-Nr. 500 501. Veröffentlicht unter der Lizenznummer 1228 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. – Druck: (III/9/1) Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Julian-Grimau-Allee, Dresden, 8010. Redaktionsschluß: Januar 1989

MIT EMMY GEHT'S RUND!

Mit Emmy geht's rund!

Wir wollen den Beweis antreten! Und das in mehrfacher Hinsicht, unter den verschiedensten Emmy-Gesichtspunkten!

1. Mit Emmy geht's rund, weil Sekundärrohstoffe in einem ständigen volkswirtschaftlichen Kreislauf stecken. Nehmen wir einmal als Beispiel Schrott: In einer Tonne Schrott stecken rund 900 kg Eisen, also 90 %. Eine Tonne Eisenerz enthält maximal 680 kg Eisen, also nur 68 %. Die Kosten für die Erfassung, den Transport, die Aufbereitung, die Verarbeitung von einer Tonne Schrott betragen nur 25 bis 30 % der Summe, die für die gleiche Menge Roheisen erforderlich wäre. Was liegt also näher, als dem Schrott den Vorzug zu geben?

2. Mit Emmy geht's rund, weil in Sekundärrohstoffen jede Menge Energie steckt und weil der Einsatz von Sekundärrohstoffen die Umwelt entlastet. Nehmen wir einmal als Beispiel Altpapier: Sein Einsatz senkt die Wasserverschmutzung gegenüber dem Einsatz von Zellstoff und Holzschliff um 25 %, die Luftverschmutzung sinkt um etwa 70 % und die Produktionsabfälle können fast vollständig reduziert werden.

3. Mit Emmy geht's rund, weil Sekundärrohstoffe, die wieder verarbeitet werden, nicht auf Deponien landen. Nehmen wir einmal als Beispiel Thermoplastabfälle: Landen sie auf einer Müllkippe, dann passiert mit ihnen gar nichts. Sie verrotten nicht, sie nehmen nur Platz weg. Werden sie über die SERO-Annahmestellen erfaßt, dann entstehen aus ihnen völlig neue Erzeugnisse – Transportbehälter, Regentonnen, Blumentöpfe, Fahrradpedale, um nur einige zu nennen.

4. Mit Emmy geht's rund, weil der Einsatz von Sekundärrohstoffen Investitionen in der Industrie einspart. Nehmen wir einmal als Beispiel Flaschen und Gläser: 100 Millionen Stück sparen uns die Investitionen für ein Glaswerk mittlerer Größe.

Auch Glasbruch ist ein sehr gefragter Sekundärrohstoff. Eine Tonne davon spart den Einsatz von 200 kg Soda, 160 kg Kalk, 720 kg Glassand und etwa 10 kg Tonerde.

5. Mit Emmy geht's rund, weil unsere kleine rote Elefantendame für alle SERO-Sammler etwas zu bieten hat, nämlich unsere Aktion „Ein Fest zum Fest". FRÖSI und TROMMEL versteigern gemeinsam 120 fröhliche Minuten. Gewinnen kann dieses Pionierfest jede Pionierfreundschaft oder Pioniergruppe unserer Republik; denn Emmy kommt zu euch! Mit einem bunten Programm und vielen Prominenten Mitwirkenden.

Woche der sozialistischen Pionierhilfe vom 22.5. bis 1.6.1989

„Wir helfen den Kindern Nikaraguas!" – unter diesem Motto steht die „Woche der sozialistischen Pionierhilfe" 1989.

Die Schule bei der Botschaft der DDR in Managua hat Anfang April alle Mitglieder der Pionierorganisation „Ernst Thälmann" aufgerufen, durch einen aktiven Solidaritätsbeitrag, der sich in Mark und Pfennig niederschlägt, mitzuhelfen, den Kindern in Nikaragua lebenswichtige Dinge zur Verfügung zu stellen.

Neben Soli-Basaren sind natürlich auch SERO-Sammlungen eine gute Möglichkeit, um einen entsprechenden Betrag auf das „Konto der antiimperialistischen Solidarität der Jugend" unter dem Kennwort „Pionierhilfe"

Kto.-Nr. 7199-55-8787

beim Postscheckamt Berlin, einzuzahlen.

Welche Pioniergruppe gewinnt den echten Hampel?

Und das im Rahmen der Gemeinschaftsaktion von FRÖSI und TROMMEL „Ein Fest zum Fest"!

In diesem Monat ist unser Clown an der Reihe. Wir versteigern ihn für einen Pioniernachmittag – und ihr könnt ihn gewinnen! Mit euren SERO-Sammelergebnissen, die ihr an FRÖSI und TROMMEL schickt, per Emmy-Sammelpaß oder als FRÖSI-Leser in diesem Monat per SERO-Losbrief.

Clown Hampel wird zu euch kommen, ihr dürft zuschauen, wie er sich schminkt und werdet dann mit ihm viel Spaß erleben.

Reporter begleiten unseren lustigen Emmy-Freund und berichten ganz aktuell über seinen Auftritt bei euch.

Außerdem gibt es zu gewinnen: 100 000 Emmy-Souvenirs in vielen Größen und Sorten.

Texte: Heinz Klensky, Redaktion: Frank Frenzel, Zeichnungen: Horst Alisch, Fotos: Wadim Gratschow, Gestaltung: Jürgen Schumacher

DER ECHTE HAMPEL

AUF LOS GEHT's LOS

SERO!

Zu unserer Beilage

Hier seht ihr unsere Lotterie-Los-Emmy noch einmal in voller Lebensgröße. Doch schaut noch einmal hin: Ist das wirklich haargenau dieselbe? Wir behaupten: Nein! Findet also die Anzahl der Unterschiede. Und diese Zahl vergleicht ihr mit den beiden letzten Ziffern eurer Glücksnummer. Stimmen sie überein, dann habt ihr vollautomatisch gewonnen – einen Emmy-Sonderpreis zwischen Poster und T-Shirt!

Eine SERO-Sammel-Trockenübung, denn Emmys Freunde sollten immer den richtigen Blick haben. Also: Löst die sechs Emmy-Knobeleien. Die Auflösungen findet ihr am rechten Rand des Posters.

Kennt ihr eure Emmy? Unter welcher Zahl findet ihr sie?

SCHAUFEL · SCHRAUBE · LATERNE · SÄGE · SCHLOSS · ROST · KETTE

Begriffe eintragen. Die Buchstaben in den Farbfeldern ergeben einen Herzenswunsch von Emmy!

Viele wertvolle Sekundärrohstoffe gibt es in dieser unaufgeräumten Bodenkammer zu holen. Leider hat Uwe vor lauter Jagdfieber seinen Hausschlüssel verloren. Wer findet ihn?

Warum wiegt Emmy den Papierstapel zweimal? Lest die Buchstabenstrecke von 1 nach 2

•• schwarz • grün

Warum schwitzt Ulli so mächtig?

Erkennt die Buchstaben auf den Schnipseln und reiht sie richtig aneinander. Emmy freut sich darüber!

Auflösungen:

1. Welcher Elefant ist Emmy?: *Nr. 5*
2. Emmys Herzenswunsch: *Haushaltschrott*
3. Wo ist der Schlüssel? *Roller-Vorderrad, dann Diele nach unten, Bart unter der Kiste*
4. Warum wiegt Emmy nach? *Sie hat bemerkt, daß Peter seinen Fuß auf die Waage stellt.*
5. Warum schwitzt Uli?: *Er hat eine besonders große Flasche gefunden.*
6. Buchstabenschnipsel: *SERO*

HAMPELEIEN

Fotos: Wadim Gratschow

FRÖSI SERVICE

Clown Hampel

Grafik: Horst Alisch